

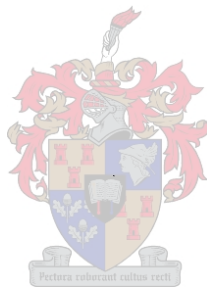
CHARAKTERE UND HAUPTIDEEN

IN DEN GREGORIUSGESTALTUNGEN

HARTMANNS VON AUE UND THOMAS MANNS

von

Arno Kucharzik



Skripsie goedgekeur ter verkryging van die graad van

Magister in Duits

aan die Universiteit van Stellenbosch

1964

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-------|
| <u>EINLEITUNG</u> | 1 |
| ERSTES KAPITEL: <u>ENTSTEHUNG, FORM, SPRACHE UND TON</u> | 2-6 |
| ZWEITES KAPITEL: <u>VERGLEICH DER BEIDEN HANDLUNGEN</u> | 7-28 |
| I. Die Jugend der Eltern | 7 |
| II. Die Geschwisterehe | 8 |
| III. Die Beichte, Entbindung und Aussetzung | 9 |
| IV. Die Busse der Eltern | 11 |
| V. Die Inseljugend des Gregorius | 12 |
| VI. Die Beschirmung und Heirat der Mutter | 16 |
| VII. Die Enthüllung der Blutschande | 19 |
| VIII. Die Busse | 21 |
| IX. Die Erhöhung | 22 |
| X. Die Wunder und die Symbolik | 26 |
| DRITTES KAPITEL: <u>DIE CHARAKTERGESTALTUNG</u> | 29-40 |
| I. DIE HAUPTGESTALTEN | 29 |
| 1. Der Vater des Gregorius | 29 |
| 2. Die Mutter des Gregorius | 30 |
| 3. Der Weise | 32 |
| 4. Gregorius | 32 |
| 5. Der Abt | 35 |
| II. DIE NEBENGESTALTEN | 35 |
| 1. Die Grosseltern | 35 |
| 2. Anaclet | 36 |
| 3. Frau Eisengrein | 36 |
| 4. Die Pflegeeltern | 36 |
| 5. Der Fischerknabe | 36 |
| 6. Herr Poitewin | 37 |
| 7. Der Truchsess | 37 |
| 8. Der Bewerber | 37 |
| 9. Die Magd | 37 |
| 10. Die Fischersleute | 38 |
| 11. Die Gegenpäpste | 38 |
| 12. Die Boten | 38 |
| 13. Faltonia Proba | 39 |
| 14. Die Kinder | 39 |
| 15. Gudula | 39 |
| 16. Penkhart | 39 |
| 17. Werimbald | 39 |
| 18. Der Erzähler | 39 |
| VIERTES KAPITEL: <u>SCHULD, BUSSE UND GNADE</u> | 41-49 |
| I. Beim Vater | 41 |
| II. Bei der Mutter | 43 |

| | |
|---------------------------------------|----|
| III. Bei Gregorius | 46 |
| <u>SCHLUSSWORT</u> | 50 |
| <u>LITERATURVERZEICHNIS</u> | 52 |

EINLEITUNG

Hartmanns "Gregorius", die tief religiöse Nachdichtung des französischen "Vie de Saint Gregoire" aus dem 12. Jahrhundert, ist allgemein bekannt und gewürdigt, während der "Erwählte" von Mann als wichtiger Teil seines Gesamtschaffens aufgefasst wird. Jedoch fehlt noch der ausreichende Vergleich, den diese Studie einleiten soll.

Im ersten Kapitel werden Unterschiede in Ursprung, Form, Sprache und Ton angedeutet um eine Grundlage zu gewinnen. Im zweiten und dritten Kapitel werden die wichtigsten Abweichungen im Handlungsablauf und in der Charakterzeichnung zusammengefasst. Darauf folgt das Kernstück dieser Abhandlung in der Form einer Gegenüberstellung der Handlungsmotive und ihrer Deutung. Das Grundanliegen der beiden Dichter wird im Schlusswort kurz angedeutet.

ERSTES KAPITEL

ENTSTEHUNG, FORM, SPRACHE UND TON

Wenn man von der Tatsache absieht, dass der "Erwählte" ungefähr fünf mal die Länge von Hartmanns "Gregorius" aufweist, so fusst die moderne Dichtung im allgemeinen recht fest auf der alten Vorlage. Doch schon in der Vorrede zeigen sich Unterschiede.

Hartmann erklärt in einer längeren persönlichen Beichte, welche Gründe ihn bewogen haben, gerade diesen Stoff zu wählen, und was er sich davon verspricht. Man dagegen mit einem zweifelnden Blick auf den wunderbaren Glockensturm in Rom beim Nahen des erhöhten Büssers, verbirgt sich hinter dem allgegenwärtigen "Geist der Erzählung" und ferner hinter der Gestalt Clemens des Iren, der angeblich im Kloster St. Gallen die entsetzliche Geschichte erzählt. Die sprudelnde Selbsterklärung dieses "abstrakten" Wesens, dass es als "eine Herausforderung an den Geist erachtet, seine Kraft zu erweisen und zu zeigen, was alles zu glauben er fertigbringt," besonders die Suprematie Roms und damit einen Kernpunkt des derzeitigen Glaubenslebens, müssten den mit dem Mittelalter vertrauten Leser stutzig werden lassen, wenn der Dichter ihm nicht soviel eigenwilliges Leben einflösste.

Es lässt sich also feststellen, dass Hartmann die schlichte Teilnahme des Lesers beansprucht, während uns Mann ein gedankenschweres Kunstwerk geben will, bei dem, wie in der Haltung des skeptisch-gläubigen Clemens vergegenwärtigt, eine gewisse Aufhebung des gesunden Zweifels vorausgesetzt wird.

Hartmann erklärt in sinnreicher Umdichtung des Gleichnisses Jesu vom guten Samariter, dass "(Gott) ez gar verboten hât daz man durch deheine missetât an im iht zwîvelhaft bestê." (V. 159-161). Mit diesem Problem hat zum Beispiel Wolfram von Eschenbach in seinem Parzival gerungen und es muss nach der Vielzahl ähnlicher Erzählungen von "dem guoten sündære" wie die Albanuslegende zu urteilen, die Zeitgenossen stark beschäftigt haben. Clemens deutet zwar in den Glockensprüchen, in der unbeholfenen brieflichen Beichte des deutschen Mönches und in der Probestrophe etwas von der Ungeheuerlichkeit des Themas an, doch ist sein Hauptanliegen in der Vorrede erst Abstand und Loslösung zu gewinnen damit der Leser sich ohne Vorurteile in die Geschichte versenken kann.

Berücksichtigt man, dass der "Gregorius" dem grossen Wendepunkt in Hartmanns Leben entstammt so ist es verständlich, dass er seine bisherige fruchtlose Minnelyrik, sowie seinen nach schriftstellerischem Ruhm trachtenden Artusroman "Erec" verwerfen kann und sich statt dessen bereit erklärt, "ze spreche die wârheit." (V.36). Der lebensfreudige Dienstmann hatte schon in der Minne eine Enttäuschung erfahren und der Tod des Herrn erschütterte seine Diesseitssicherheit so vollständig, dass er der Welt und ihrem Lohne absagte und durch Beteiligung am Kreuzzug sowie durch Ergreifen dieses religiösen Stoffes Busse für seinen weltzugewandten Wandel ablegen wollte. Erst im "Armen Heinrich" kam es dann zu einer schönen Klärung in der Beschreibung eines gottgefälligen und doch in vollen Zügen genossenen

Lebens. Der "Gregorius" ist also in gewissem Sinne ein Stück stellvertreten-der Bussübung. Hartmann möchte den Leser vor dem Zweifel bewahren und Gottes unerschöpfliche Gnade anschaulich machen. Er selbst sagt von der beschriebenen Sünde, "daz si vil starc ze hoerene ist" (V. 53) und dass ihn der Stoff somit abschreckte.

In der "Entstehung des Doktor Faustus" jedoch, wo Mann die ersten Anregungen zu seiner Wahl des Stoffes wiedergibt, findet sich nichts dergleichen. Er hatte seine grossen Werke bereits hinter sich und nur die unerschöpfte Schaffenslust liess ihn nochmals zur Feder greifen. Die grösste Krise seines Lebens, die Emigration und die damit verbundenen geistigen Schwierigkeiten, waren so gut wie überwunden. Als er den Stoff in der "Gesta Romanorum" zum ersten Mal recht ins Auge fasst "erscheint er ihm allerliebste" und er nimmt sich vor, ihn zu bearbeiten. Es scheint hier ein völliger Gegensatz gegenüber Hartmann vorzuliegen.

Es ist jedoch bei den grossen realistisch und naturalistisch eingestellten Dichtern eigenartig, dass viele, wie Hauptmann, Hesse, Keller und auch Mann sich im Alter mehr und mehr religiösen Stoffen zuwandten. Bei Mann kamen nach den frühen realistisch-psychologischen Romanen und Novellen wie "Buddenbrooks" und "Tonio Kröger" die philosophischen Werke, voran der "Zauberberg", wiederum gefolgt von den Josephromanen, dem "Doktor Faustus", und abgeschlossen mit dem "Erwählten". Diese Folge deutet auf eine sich stetig erweiternde Weltsicht, nicht so deutlich wie bei Hartmann durch äussere Umstände ausgelöst, hin und lässt zuletzt auf eine, freilich ganz andere, Art Weltflucht hinweisen. Es lägen also im Ursprung die beiden Werke nicht ganz so weit auseinander wie sich vielleicht annehmen liesse.

Hartmann sagt uns schlicht, dass er "dise rede berihte in tiusche getihte" (V. 171,172) und führt uns ohne Umschweife in dem klaren Stil, den er schon im "Erec" mit höfischer Gewandtheit gebraucht hatte, in die Legende ein. Er behält die Form des ihm geläufigen hochhöfischen Epos bei, obwohl er den geistigen und moralischen Gehalt gegenüber seiner Vorlage vertieft, während die äusseren Umstände dagegen oftmals verblassen.

Bei Mann treffen wir in der Wahl der Form beachtliche Unterschiede, denn der "Erwählte" ist eine Rahmenerzählung. Der Mönch Clemens in einem unbestimmten Jahrhundert, zumindest nach 814 n. Chr. (Tod Karl des Grossen), stützt seine Vorliebe für rhythmisch ausgewogene Prosa gegenüber dem gebräuchlichen Vers und Reim zwar auf die Neuerungen der sogenannten Karolingischen Renaissance, und doch lässt uns die langatmige Erklärung, besonders die Probestrophe, unbefriedigt.

Hartmann fand die Disziplin eines strengen Reim- und metrischen Schemas seiner knappen geraden Erzählweise vollkommen angepasst, während Mann bei der vielfachen Ausweitung des Grundstoffes, man möchte in Clemens Worten sagen, "köstlicher Buchmalerei in Gold und Silber auf Purpur mit Zutat von Zinnober, Grün und Blau" die einen Hauptzug seines Werkes ausmacht, sich die ihm so recht angepasste Prosafreiheit erteilen musste.

Nur selten wie in dem Spruch des Gregorius nach dem Wiederfinden der Tafel, dem Gebet Sibyllas und im Bericht Herrn Poitewins verfaellt er in Verse.

Bei Mann liegen das moderne Formgefühl und der alte Stoff im Konflikt, doch trifft dies auch teilweise bei Hartmann zu, da er den höfischen Stil, eigentlich auf den ritterlichen Lebensstil zugeschnitten, auch für die Szenen des niederen Lebens und die der Askese gebraucht, sodass man den "Gregorius" als ein Stück Büsserlegende sowie auch als Minne- und Aventiurenroman bezeichnen kann. Doch während Hartmann literarisches Neuland erobert, stellt Mann eine kunstvolle Synthese her. Das mit Neuem ringende Epos steht dem altertümelnden Roman gegenüber.

Am Anfang, am Ende und an den Höhepunkten fügt Hartmann eigene Betrachtungen und Erklärungen ein, während uns Clemens Ansichten und Gefühle im "Erwählten" durchweg begleiten, ein subjektives Kommentar des Geschehens bildend.

Von den grossen Vertretern des hochhöfischen Epos hat Hartmann wohl unstreitig den ausgewogensten Stil. Im "Armen Heinrich" entfaltet sich seine schlichte und kräftige Sprache erst zu voller Schönheit, doch ist dies auch schon im "Gregorius" bemerkbar. Besonders in den grobschlächtigen Scheltreden des Fischers und in den geistlichen Betrachtungen bricht er dem höfischen Stil neue Bahnen.

Ähnlich wie er in der Vorrede zum Roman darauf bedacht ist Zeit und Ort in unbestimmten Abstand zu rücken, nimmt sich Clemens vor die Geschichte in ein buntes über Landesgrenzen und Idiome sich hinwegsetzendes Sprachgewand zu hüllen. In der erfolgreichen Ausführung eines so kühnen Vorsatzes ist wohl einer der besonderen Reize des "Erwählten" zu suchen. Mit einem ähnlichen sprachlichen Jonglieren hatte Mann sich schon im "Doktor Faustus" versucht. Einige Stellen sind hier herausgegriffen.

Die Hofsprache von Belrapeire ist ein eigenartiges Gemisch von Altfranzösisch und derb altertümelndem Deutsch: "Der Vater...nannte sie 'gent mignote de soris' und Trutgesindlin,...empfahl sie endlich dem Saint Esperit." Das Corteisieren des alten Ritters: "Beau corps ist dein und was der Franze florie nennt, der blühende Glanz...indes sie (die Zeit)...uns das Haar nimmt von der Schwarte des Haupts und Grau streut in den Schnauz." (S. 30).

Das Inselmessingsch ist die köstlichste Schöpfung dieser Art im "Erwählten". Französische und germanische Brocken wechseln einander ab und ergeben letzten Endes eine Art Deutsch-Englisch; "Nee, dat's nu'n littel bit tau veel verlangt...dat was Euch 'ne Freise, Herr, un weren Euch coups de vent." (S. 79). "Puh Pipels Stoff...da kehrt ein Herr gar nich vor." (S. 80). Wie überall im "Erwählten" eingestreut finden sich in der Sprache der Inselbewohner auch altertümelnde Ausdrücke wie: "Wir hatten nichts als kranke Speise, und nun...werden wir gelte Leute." (S. 88).

Wo Mann fremde Sprachbrocken einflacht bedient er sich oft eines ausgeklügelten Mittels um des Lesers Verständnis und Beifall zu sichern, nämlich des Parallelismus: "...an der Stirne ein Mal zurück, eine Narbe

und flache Caverne." (S. 20). Er bedient sich auch gern der leitmotivhaften Wiederholung im Handlungsablauf, mit stilistischem Vorteil.

Bisweilen sinkt die Sprache auf rein naturalistisches Niveau herab: "Hei, du Schmucker, hei Schmunzibutz, arm Sünderlein..." (S. 57) um sich wiederum auf dichterische Höhen zu schwingen: "Danach war alles gut... und in süßem, oben durchsonnten Regen stand von einer Uferlosigkeit zur anderen in feuchter Schöne der siebenfarbige Bogen." (S. 214). Manchmal mutet sie auch schwülstig-Rabelaisisch an: "Die Truhen barsten von Linnen und Damast, Seiden- und Sammetstoffen seltener Art, Fischotterbälgen auch und duftigem Zobel..." (S. 16,17).

Um die weit ausgreifende Sprache Manns gegenüber der schlichteren und einheitlicheren Hartmanns nochmals darzulegen, folgt hier einiges aus des Fischers Scheltrede von beiden Dichtern: "jâ dû starker trügenaere! ob ez sô waere daz ich der tôrheit wielte daz ich dich vrâz behielte...ez waere ein breit geriute ze dînen armen wol bewant: ez zaeme baz in dîner hant ein houwe und ein gart danne dîn umbevert." (V. 2787-2790, 2802-2806).

"Ja du Herumtreiber, du starker Trügener und Lungerer! Grad recht kommst du mir vors Haus, du Lump und stattlicher Hemdenmatz, Faulenzer du, bummelnder Wegetreter, und willst von redlichen Leuten zehren...Wie bist denn du Schlingel gewachsen, und was für Arme hängen dir da von den Schultern, dass du sie nicht rührst zu ehrlicher Arbeit? Für die wäre ein breiter Acker gut, und eine Hacke, ein Ochsenstachel gehörte in deine Hand, statt dass du herumlumpst." (S. 199-200).

Manns Sprache wirkt viel bunter und lebhafter, doch auch verweilender und weniger zielbewusst als die Hartmanns. Soweit sich Mann aber um Unterhaltung bemüht hat er mit der Wahl derselben einen glücklichen Wurf getan.

Es ist aus dem Vorhergegangenen bereits ersichtlich, dass Mann eher noch Probleme in den Stoff hineindichtet als dass er ihnen auszuweichen sucht. Angefangen mit Clemens selbst will er das Unzulängliche, keinem Schema sich so leicht Fügende, rein Menschliche selbst bei den "guten" Personen der Erzählung hervorheben. Auch in der lobenswertesten Handlung und im reinsten Motiv lässt er oft die Kehrseite spuken.

"So reifte sie doch...von Jahr zu Jahr zur schönsten Frau, was, glaube ich zu wissen, auch nach ihrem Willen war, dass Gott sich gräme, weil sie einen so schönen Leib keinem Gatten gönnte. Das betrückte Hof, Stadt und Land, wie es auch Gott betrückte, den es betrüben sollte, ob er gleich gegen so viel büßende Enthaltung auch wieder nichts einzuwenden haben konnte." (S. 67). Wiederum: "Durch blosse Berührung, nämlich, fügte er die von Petrus getragenen Ketten... zum Ganzen zusammen. Daher stammt das Fest Petri Kettenfeier das ja nicht ohne Wurzel und Ursprung sein kann und also das Protokoll jener Tat beglaubigt." (S. 265).

Bei solcher, Vieles fragwürdig machender Haltung, ist es nur natürlich, dass der Ton ein oft nicht völlig ernsthafter sein kann, und wiederum in Anbetracht des tragischen Stoffes auch kein eigentlich neckischer. Mann rückt das Geschehen zeitlich, örtlich und stilistisch in ein verwirrendes

Zwielicht, das dem Leser durch die lebensnahe Sprache mundgerecht gemacht wird.

Hartmanns Epos dagegen bildet nach Inhalt, Sprache und Ton eine Einheit. Der Ton ist durchaus streng, gemessen, selbst zum Beispiel in der angeführten Scheltrede des Fischers, da er stets darauf bedacht ist den ethischen Ernst der Erzählung hervorzuheben.

Die langschweifige Wiedererzählung des knappen Hartmannschen Epos deutet auf ein Ungenügen an der Ideenwelt des mittelalterlichen Dichters bei Mann, und vielleicht auch auf eine gewisse innere Unsicherheit. Bei beiden Dichtern scheint das Ringen mit gerade diesem Stoff bedeutsam.

ZWEITES KAPITEL

VERGLEICH DER BEIDEN HANDLUNGEN

Wie bereits im vorigen Kapitel angedeutet, hat Mann das Epos Hartmanns als Quelle benutzt. Da er der Vorlage nach dazu recht genau gefolgt ist, so sind die Unterschiede in den beiden Handlungen hauptsächlich in den vielen Erweiterungen, den der Stoff in seinen Händen erfährt, zu suchen.

I. Die Jugend der Eltern

Hartmann erklärt kurz, dass dem Landesherrn von Equitanien zwei herrliche Kinder geboren werden. Die Mutter stirbt jedoch nach der Entbindung der Zwillinge und der Vater nach weiteren zehn Jahren.

Mann nennt den Herzog Grimald und lässt ihn zusammen mit seinem Weibe Baduhenna über Flandern und Artois regieren. Der Grund für diese geographische Verschiebung ist wahrscheinlich darin zu suchen, dass Flandern-Artois einst von dem Burgundischen Reiche übernommen wurde und zudem für die Irrfahrt eines Kannes zu den Normannischen Inseln günstiger gelegen ist. Das riesige Gebiet Aquitania dagegen zerfiel bald nach dem Tode Karl des Grossen. Die Burg Belrapeire und das vom morgenländischen Luxus verfeinerte Hofleben wird bis ins kleinste geschildert, wobei zu sehen ist, dass der Herzog das Leben zu genießen weiss. Trotz Glück und Reichtum fehlen jedoch Kinder und erst nach jahrelangem Flehen werden ihnen diese von Gott beschieden. Beide Eltern sind schon vierzig und es ist deshalb nicht ganz verwunderlich, dass die Herzogin nach einer schweren Entbindung stirbt. Die schönen Kinder werden nun sorgfältig aufgezogen und der Herzog ist dem Mädchen besonders hold, während er den Sohn rauher anfasst und, auf sein eigenes Leben zurückschauend, ihn schon der Liebe und dem Wein ergeben sieht.

Von Anfang an sind die Kinder einander zugetan. Ihre fremdartige elfenbeinerne Blässe, die schwarz dunklen Augen und das glatte braune Haar gehen anscheinend auf fernere Ahnen zurück, da die Eltern anders geartet sind. So wachsen sie als Zierde des Hofes heran, und sind bei Tag und selbst bei Nacht unzertrennlich, da sie ein gemeinsames Schlafzimmer teilen. Im elften Lebensjahr zeigt es sich, dass der Sohn Wiligis nicht nur stark sinnliche Züge trägt, sondern dass die Tochter Sibylla bereits bei dem Gedanken, dass ihr eine andere Frau den "Trutgespiel" nehmen könnte, Eifersucht bezeugt.

Wiligis und Sibylla werden nun in die verschiedenen Künste und Fertigkeiten des ritterlichen Lebens eingeführt, Sie lernt singen und weben, und er jagen und kämpfen. Sein ritterlicher Lehrmeister ist Herr Eisengrein. Sie freut sich besonders über seinen Scheinsieg beim Buhurd, und seine Verachtung der stummen Werbungen der Damen. Der Herzog unterbricht ihr Kosen oft, um die Tochter selbst auf höfische Art zu "corteisieren". Nach Wiligis prächtiger Schwertleite und seinem zweimaligen Eifersuchtstraum weist der Vater die vielen Werbungen um die Hand Sibyllas aus eigener Eifersucht zurück.

Bei Hartmann weint der sterbende Vater bei dem Gedanken, von den schönen, nun zehnjährigen Kindern scheiden zu müssen. Die Vasallen und

Kinder werden ebenfalls vom Schmerz ergriffen, und als er die Tränen der Kinder sieht, beklagt er seine Lässigkeit, indem er versäumt hat, der Tochter eine sichere Zukunft zu schaffen. Darauf ermahnt er den Sohn, tugendhaft zu sein. Er soll treu fest, weise, freigiebig, demütig, gütig und züchtig sein. Den Grossen gegenüber soll er seine Stärke zeigen, den Armen seine Güte. Er soll seinen Untertanen gegenüber ehrerbietig sein und sich bei Fremden beliebt machen. Die Weisen soll er schätzen und die Narren fliehen. Vor allem jedoch soll er Gott lieben und sich nach Seinen Geboten richten. Zuletzt empfiehlt er die Schwester seiner besonderen Fürsorge. Nach seinem Abscheiden wird er von allen beweint.

Mann malt das Sterben Grimalds wiederum breit aus, und nachdem der vom Schlage halbgelähmte Herzog die Vasallen ermahnt hat, seinem, nun siebzehnjährigen, Sohne Treue zu leisten, beklagt er seine Fahrlässigkeit, der Tochter keinen Gatten gewählt zu haben, sondern sie statt dessen dem Unmut der abgewiesenen Freier ausgesetzt zu haben. Dann gibt er Wiligis dieselben, schon bei Hartmann angeführten Lehren, aber mehr aus einem Gefühl von Schicklichkeit. Dann befiehlt er ihm, für die Schwester zu sorgen und ihr baldigst den richtigen Gatten zu beschaffen. Interessant ist, dass er sich unter anderen am Hofe von Equitanien nach einem Freier für sie umtun soll. Er ist auch angehalten sich selbst recht bald zu vermählen und den geraden Erbgang zu sichern. Einige Tage später trifft ihn der Schlag zum zweiten Mal und er wird in der Kapelle aufgebahrt. Die Geschwistersünde findet in derselben Nacht statt.

Mann hat sehr viele Einzelheiten hinzugedichtet, doch beschränken sich die wesentlichen Abweichungen in diesem Abschnitt auf das Alter der Kinder bei des Vaters Tode, Wiligis Schwertleite, die Freier Sibyllas, den Sterbevorgang und den Zeitpunkt des Inzests. Alles andere ist entweder schon keimhaft in der Hartmannschen Fassung enthalten oder wenigstens den Umständen nach möglich.

II. Die Geschwisterehe

Hartmann erzählt, wie der Jungherr nun, den Anweisungen des sterbenden Vaters gemäss, treulich für die Schwester sorgt. Fast überall, selbst im Schlafgemach, sind die Geschwister gesellig beisammen. Um die Zeit der Pubertät jedoch, "diu minne diu im verriet die sinne," (V. 323,324) gelingt es dem ihr Glück beneidenden Teufel, den Jungherrn auf den Gedanken zu bringen die Schwester zu beschlafen. Die erwachende sinnliche Natur des Jünglings und die bestrickende Schönheit der Schwester sowie die uralte List des Teufels und des Jünglings Unerfahrenheit werden als die Ursachen der Schandtats zitiert. Es vergeht jedoch einige Zeit, ehe der Jungherr sich verleiten lässt, die Schwester mit stündigem Vorsatz noch mehr zu umhegen, und wiederum, ehe er Gelegenheit findet, um die Nichtsahnende zu überfallen.

Mann dagegen verlegt, wie schon im vorigen Abschnitt angedeutet, die grosse Zugetanheit der Geschwister in die Zeit vor den Tod des Vaters. Schon am Wickelspind patschen sie nach einander und lächeln sich an.

Sehr früh glauben sie sich nur für einander bestimmt und Wiligis ist auf den mit Sibylla gern kosenden Vater bald eifersüchtig, obwohl gegen solche anscheinend treue Bruderliebe nicht viel einzuwenden ist. Beim Turnier und der Schwertleite zeigt sich, dass auch Sibylla den Vater als Hindernis zwischen sich und dem Bruder empfindet. In der Nacht nach dessen Tode verwirklicht sich des Teufels Plan, da Wiligis seelisch erregt ist und die Triebhaftigkeit ihn plötzlich übermannt. Später legt Wiligis einen Teil der Schuld seinem Vater zur Last, da dessen "corteisieren" der Schwester bei ihm ungebührliche Liebe entfachte. Sibylla ist der Sünde gegenüber weder nichtsahnend noch ernstlich ablehnend.

Hartmann beschreibt die Sünde folgendermassen. Der Jungherr wartet eine passende Nacht ab und schleicht sich ans Bett der schlafenden Schwester. Behutsam lüftet er die Decke und legt sich zu ihr. Beide sind nackt. Sie erwacht in seiner Umarmung und aus seinen stürmischen Zärtlichkeiten erkennt sie seine Absicht. Sie hält ihm die schreckliche Sünde vergeblich vor und ergibt sich dem Bruder, da sie die Schande fürchtet, die durch ihre Hilferufe offenbar würde. Erst nach dem Beilager beginnt sie den Bruder stündlich zu lieben, wobei es nicht ganz klar ist, ob der Inzest wiederholt wird. Die Sünde wird von beiden verhehlt. Hartmann warnt die Männer sich vor dem zu vielen Alleinsein mit Schwestern oder Basen zu hüten.

Bei Mann ruhen beide Geschwister schlaflos in der Todesnacht des Vaters im gemeinsamen Turmzimmer, den treuen Hund Hanegiff zwischen sich. Wiligis schlüpft ins Bett der Schwester, die sich nur scheinbar wehrt. Als Hanegiff plötzlich unaufhörlich zu heulen beginnt, springt Wiligis auf und tötet ihn, während die Schwester sich abwendet. Der Mord des treuen Tieres ergreift den Erzähler besonders. Daraufhin steht dem Inzest, der ausführlich beschrieben wird, nichts mehr im Wege. Die Geschwister leben nun weiter fort in "ungebärer Ehe" und die Schwester glaubt sich in gewissem Sinne immer noch Jungfrau. Am Hofe jedoch schöpft man bald nach dem Fest des Lehnseides Verdacht, und es fehlt nicht an Anspielungen.

Die Abweichungen in diesem Abschnitt sind hauptsächlich chronologischer Art, nämlich die Zeit der ausgeprägten Geschwisterliebe- und Sünde. Die fein durchgearbeitete innere und äussere Motivierung bei Mann kann wiederum nicht als Gegensatz zu dem kurzen, schlichten Tatsachenbericht Hartmanns aufgefasst werden, da diese nicht nur möglich, sondern in vieler Hinsicht sogar wahrscheinlich ist. Das Fehlen der Mutter zum Beispiel ist auch bei Hartmann zweifellos ein Grund für die übergrosse Geschwisterliebe.

III. Die Beichte, Entbindung und Aussetzung

Bei Hartmann nimmt der Jungherr die niedergeschlagene Schwester beiseite und forscht nach dem Grunde ihrer Trauer. Diese seufzt und weint und erklärt, dass sie ihre Schwangerschaft, obwohl sie es gern täte nicht länger verheimlichen kann und so vor Gott und Welt verworfen dastehe. Nach einer kurzen Betrachtung über das der Minne folgende Leid beschreibt er dann des Jungherrn Jammer. Es ist bemerkenswert, dass dieser nicht

nur den sicheren Verlust der eigenen Ehre, sondern noch mehr das seiner Schwester zugefügte Leid beklagt.

Bei Mann will die Schwester den Grund ihres Kummers erst nicht angeben. Später findet er sie in Tränen und er erfährt von ihrer Schwangerschaft. Sie meint, dass sie nicht geglaubt hätte vom eigenen Bruder ein Kind bekommen zu können, worauf er das Missgeschick beklagt und die Schuld teilweise der Eifersucht des Vaters zuschiebt.

Bei Hartmann ermahnt die Schwester den Bruder, sein Weinen zu lassen und sich auf einen Rat zu besinnen, so dass vielleicht doch wenigstens das Kind nicht verloren gehe, das ja keine Schuld trage. Der Jüngling besinnt sich und erzählt ihr dann von einem getreuen und weisen Vasallen der schon des Vaters erprobter und von ihm empfohlener Ratgeber gewesen sei und dessen Rat sicherlich ihre Ehre retten könnte. Obwohl die Schwester über diesen Vorschlag erfreut ist, so mildert er jedoch nur ihre Trauer. Sie mahnt den Bruder den Weisen recht bald rufen zu lassen, da die Zeit der Geburt nahe sei.

Bei Mann ermannt sich Wiligis nach der Schwester Mahnung. Sie dringt darauf, dass ein Ausweg gefunden werden müsse und er entgegnet, dass er einen Rat wisse, falls sie nicht etwa den Selbstmord vorzöge. Die kirchliche Beichte scheint ihm weniger dringlich, und er erzählt von Herrn Eisengrein, der ihnen wahrscheinlich helfen könne. Sibylla fühlt sich sehr erleichtert und sieht seinem Kommen ungeduldig entgegen.

Hartmann lässt den Boten bald mit dem Weisen erscheinen. In einem abgeschiedenen Zimmer knien die Geschwister weinend vor ihm und berichten ihre Not. Der Weise weint mit ihnen, als er die Umstände erfährt, und tröstet sie. Der Jüngling schlägt vor während der Entbindung ausser Landes zu gehen. Darauf rät der Weise ihm, alle Lehnsleute rufen zu lassen und sie zu bitten, der Schwester Treue zu schwören, so dass er unbesorgt zum Heiligen Grabe pilgern könne, um für seine Sünde zu büßen. Die Schwester könne sich dann auf seinen Schutz berufen und auf seiner Burg ihr Kind unbemerkt zur Welt bringen. Sollte der Jungherr nicht wiederkehren, so wäre die Regierung gesichert. Statt die Welt zu fliehen rät er ihr Mildtätigkeit zu üben. Die Geschwister nehmen den Rat sofort an.

Mann lässt Herrn Eisengrein nach der Eröffnung die Sünde rügen und sie müssen ihm versprechen, seinem Rat zu folgen, ehe er ihn fast wörtlich wie bei Hartmann gibt. Die Antwort auf Sibyllas Frage über die Zukunft des Kindes vertagt er.

Der Lehnseid und die Anvertrauung der Schwester an den Weisen folgt bei Hartmann unverzüglich. Nur die Gottesfurcht zwingt sie letzten Endes voneinander zu lassen. Der Weise bringt die junge Frau sogleich nach seinem Hause, wo seine musterhafte, gottesfürchtige Gattin ihr bei der geheimen Niederkunft beisteht.

Bei Mann machen die dunklen Gerüchte über das Geschwisterpaar den Lehnseid schwieriger und Herr Eisengrein muss erst eine geheime, allgemeine Herausforderung an die Lehnsleute ergehen lassen. Beim Abschied verspricht

die Schwester dem Bruder, dass sie keinem anderen Manne angehören wird. Frau Eisengrein wird ausführlich als passionierte Amateur-Hebamme beschrieben. Sibylla träumt vor der Niederkunft, dass sie einen später in ihren Schoss sich zurückdrängenden Drachen gebiert.

Bei Hartmann sinnen der Weise, sein Weib und die Mutter, wie das schöne Kind trotz seiner sündigen Herkunft unterzubringen sei, und in ihrer Ratlosigkeit vertrauen sie sich Gott an. Sie entschliessen sich das Kind auf dem Meere auszusetzen, worauf der Weise heimlich ein Fass herbeischafft, worin das Kind zusammen mit zwanzig Goldmark in beste Seide gebettet wird. Auf einer mit Gold und Edelsteinen verzierten Tafel beschreibt die Mutter, die Gott gebeten hat, dass das Kind gottesfürchtigen Menschen in die Hände fallen möge, die Umstände seiner hohen, aber sündigen Geburt. Sie bittet den Finder, das Kind taufen zu lassen, es mit dem Gold, das auf Zins auszuleihen ist, aufzuziehen und es lesen und schreiben lernen zu lassen, so dass es als Erwachsener die Tafel selbst lesen könne, sich in Demut Gott zuwenden möge und so einen Teil der elterlichen Schuld abbüssen werde. Auf der Tafel ist keine Andeutung über die Herkunft oder den Namen der Eltern angegeben.

Mann lässt Herrn Eisengrein den erschreckten Frauen die staatskluge Erwägung anvertrauen, dass der Knabe unmöglich unter normalen Verhältnissen erzogen werden könne, da mit der Offenbarung der Schande des Fräuleins auch seine Ehre dahin sei. Schliesslich schlägt er seiner Frau die Aussetzung vor. Frau Eisengrein erklärt den Plan der vorerst verzweifelnden Mutter, die sich aber schliesslich doch dazu bereden lässt, besonders als Frau Eisengrein die reiche Ausstattung des Kindes beschreibt. Sie fügt den in der Tafel enthaltenen Anweisungen noch hinzu, dass das Kind als Ritter für andere streiten möge und damit die Schuld der Eltern verringern solle. Die Aussetzung findet statt als das Kind siebzehn Tage alt ist.

Die wichtigsten Abweichungen in diesem Abschnitt sind der erzwungene Lehnseid, sowie Herrn Eisengreins Hauptanteil an der Aussetzung und Sibyllas Unwilligkeit über diese bei Mann.

IV. Die Busse der Eltern

Hartmann beschreibt die drei grössten Schmerzen der jungen Frau als die Erinnerung an die Sünde, die langwierige Genesung von der Geburt des Kindes und die dauernde Sorge um sein Schicksal. Kurz danach hört sie auch von des Bruders Tod. Sogleich nach der Scheidung wird er von Verlangen nach der geliebten Schwester krank und muss bald nicht nur die Fahrt, sondern auch das Leben aufgeben. Die Jungherrin zieht nun aus um den Bruder begraben zu lassen. Die Nachricht von dem Regierungsantritt der schönen tugendhaften jungen Herzogin bringt von überall Bewerbungen mit sich, aber die junge Frau schlägt sie sämtlich aus weil sie nur dem Besten, nämlich Gott selbst angehören will. Mit täglichem Wachen, Almosen, Gebet und Fasten, von wahrer Reue begleitet, ringt sie um Seine Gnade.

Im "Erwählten" gibt Mann die drei Schmerzen der Frau als Schwerter

an und zählt den Tod des Bruders und den Minnekrieg zu den drei von Hartmann genannten. Der Schmerz um den Bruder lässt sie starr und trotzig alle Bewerber abweisen, da sie nur Gottes Braut sein will. Statt Reue zeigt sie jedoch Erbitterung und sie erklärt Herrn Eisengrein, dass sie ihren freudlosen Hof nach Bruges am Meer verlegen will.

Im "Gregorius" wird nun ein edler, reicher Bewerber solange abgespeist bis ihm die Geduld reißt und er ins Land einfällt. Nur die Hauptstadt bleibt ihr noch, und diese muss auch bald fallen.

Im "Erwählten" ist der Bewerber ein ungestümer, triebstarker, haariger Draufgänger, dessen Vater König von Arelat und Hochburgund ist. Vater und Sohn besuchen Sibylla und Roger verführt drei Ehrendamen, doch Sibylla zeigt nur stumme Verachtung. Vier Jahre lang geht die Werbung weiter, da Roger durchaus das Jawort erzwingen möchte, teils um seiner Ehre willen, teils wegen der väterlichen Erwägung Sibyllas Land auch zu besitzen. Die Untertanen Sibyllas sind der Werbung günstig und es dauert noch drei Jahre bis Roger die Geduld reißt und er den Minnekrieg beginnt.

Die wesentlichen Unterschiede in diesem Abschnitt sind die Busseinstellung der jungen Herzogin, der Charakter des hartnäckigen Bewerbers und die Verlegung des Hofes. Hartmann gibt wohl keine Zeitanweise, doch ist es anzunehmen, dass die siebenjährige Werbung und der fünfjährige Krieg auch in den Rahmen seiner Erzählung passen würden.

V. Die Inseljugend des Gregorius

Hartmann erwähnt Gottes Gnade an Jonah, die auch während der dreitägigen Meeresfahrt über dem Kinde wacht und den Kahn an eine Insel treiben lässt. Der Abt des dortigen Klosters hat zwei Brüdern, die Fischer sind, befohlen, während der Nacht einen Fischzug zu tun. Das Meer ist jedoch zu ungestüm, und sie fangen nichts. Auf der Rückfahrt gewahren sie den Kahn und übernehmen das Fass, das sie mit ihren Kleidern bedecken und später ungestört zu öffnen vorhaben. Als sie am frühen Morgen landen, treffen sie den sorgenden Abt am Strande. Auf seine Frage wegen des bedeckten Fasses entgegnen sie mit Ausflüchten und, nachdem er ihre Kleider davon gezogen hat, mit Lügen. Gottes Fürsorge lässt ihn das Weinen des Kindes hören. Er heisst die Fischer das Fass auf den Sand legen und öffnen. Das Lächeln des wundersamen Kindes entzückt ihn und er lobt Gott.

Im "Erwählten" wird die Insel Sankt Dunstan, im Ärmelkanal nahe England gelegen, als Fundort des Kahnes genannt. Sonst wird das Geschehen fast wörtlich wiedergegeben, nur dass wir in behaglich ausmalender Breite etwas über die Kloster- und Inselzustände erfahren. Abgesehen von des Abtes Missvergnügen an ihrer Sprechweise und ihrem noch schwankenden Christentum, ärgert ihn ihre Ungeschliffenheit.

Im "Gregorius" müssen nun die Brüder erst schwören, niemandem von ihrem Fund zu erzählen. Der ärmere Bruder, der nahe dem Kloster wohnt und der viele Kinder hat, soll den Findling an sich nehmen und aufziehen. Auf der Leute Fragen soll er nur antworten, dass er das Kind von des wohlhabenden Bruders Tochter übernommen hat. Nach der Messe sollen sie

das Kind zur Taufe ins Kloster bringen. Der Abt gibt dem ärmeren Bruder zwei Goldmark für die Betreuung des Kindes und dem Reicheren eine Mark für sein Schweigen. Den Rest des Goldes und die Seide nimmt er an sich mit dem Vorsatz, den Schatz des Kindes getreulich zu hüten und zu mehren. Am selben Tage kommt der Fischer mit seiner Frau und dem Kinde zum Kloster, wo er seine Bitte um die Taufe für das Kind auf so vornehme Art hervorbringt, dass die Mönche spotten. Der Abt tauft das Kind auf seinen Namen und mahnt die Fischersleute es sorgsam aufzuziehen, da er es später ins Kloster nehmen will. Er besucht die Pflegeeltern oft um zu sehen, dass es dem Kinde gut gehe.

Im "Erwählten" sperrt Ethelwulf sich erst gegen die ihm auferlegte Lüge über die Herkunft des Kindes, um so die erwähnte Mark zu erlangen. Der Abt weist Wiglaf an, dass er für das Kind, das dem Kloster gehören soll, den Namen Gregorius verlangen, und seine Bitte auf ihm gänzlich ungewohnte feine Sprechweise, die der Abt ihn erst üben lässt, vorbringen soll. Als nach seiner Anweisung Wiglaf und Mahaute mit dem Kleinen erscheinen, finden sie die Mönche noch im Zönakel, wo der Abt sie eigens festgehalten hat. Der Abt, der sich erst etwas unwirsch zeigt, verweist den Mönchen den Spott über des Fischers feinen, aber strauchelnden Spruch und bewundert das Kind. Mann malt die im "Gregorius" erst später beschriebene, rasche Verbesserung der ärmlichen Verhältnisse Wiglafs durch das Geld breit aus. Das Weib des Fischers erfährt vom Fund des Knaben im "Gregorius" durch zähes Fragen und das Schwören vieler Eide, während Wiglaf im "Erwählten" das Geheimnis für erst vorenthaltene eheliche Befriedigung dahingibt und sein weiteres Verschweigen durch Mahaute mit Drohungen zu sichern sucht.

Im "Gregorius" sagt der Abt später einfach, dass er das Gold auf Wucher gegeben und so gemehrt hat. Im "Erwählten" wird an dieser Stelle ausführlich berichtet, wie der Abt durch die auf der Tafel enthaltene Anweisung das Gold zu mehren, das Gleichnis von den zu mehrenden Pfunden und die dagegen sprechende Lehre der Kirche, die den Wucher verdammt, in Zwiespalt gerät der dadurch gelöst wird, dass der Säckelmeister des Klosters das Geld einem Juden auf Zins gibt, obwohl der Abt sich dabei beinahe eine unerwünschte Geisselung auferlegt.

Im "Gregorius" kommt der Junge mit sechs Jahren ins Kloster, wo er mönchisch gekleidet wird und mit solchem Eifer studiert, dass er die anderen Schüler bald einholt. Mit elf hat er Latein, mit vierzehn die Gottesgelehrtheit und mit fünfzehn die Rechtswissenschaft bewältigt. Er ist schön, stark, treu, gut, geduldig und tugendhaft. In allem zieht er Gott zu Rate und ist vorbildlich fromm. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die staunenden Inselleute ihm gern eine edlere Abkunft andichten möchten.

Im "Erwählten" hat sich Grigorss schon im Fischerhause von den anderen Kindern mit seinem braunen Haar, seiner wälischen Blässe und feinem Benehmen unterschieden, obwohl man ihn allgemein für ein Kind des Fischers hält. Im Kloster verlernt er das "rauhe Hütten-Messingsch" bald, was die

Kluft zwischen ihm und den Fischersleuten, besonders seinem Brustbruder Flann, noch mehr aufreisst.

Er lernt ausser Latein auch Rechnen und Gesang, wobei er allerdings trotz seinen, wie bei Hartmann beschriebenen Fortschritten nur halb bei der Sache ist. Wenn er die ob seines holden Wesens ihm sämtlich gutgesinnten Inselleute sagen hört, dass er kaum der Hütte entsprungen sein könne und sicherlich Abt werden wird, so löst es in ihm Zweifel und Widersprüche aus, da sein heimliches Sinnen und Trachten, wie im "Gregorius" erst später angedeutet, ganz der Ritterschaft gehört. So ist ihm eine gewisse Schwermut eigen, und er heisst "der Trauerer".

Bei Hartmann tut Gregorjus dem Fischersknaben beim öffentlichen Spiele ganz ungewollt weh, so dass er heulend heim läuft. Die erschrockene Mutter kommt ihm entgegen und hört, dass Gregorjus ihr Kind scheinbar ohne Grund geschlagen hat. Sie bricht in Klagen und Verwünschungen aus, und der dem Knaben reumütig gefolgte Gregorjus erfährt, dass er ein Findling ist, was ihn in schwere Unsicherheit und Trauer stürzt. Er weiss nicht, ob der Mutter Aussagen wahr sind, und zieht den Abt im Kloster beiseite, um ihn zu fragen.

Im "Erwählten" wird der "Disport" der Inseljugend ausführlich beschrieben, wobei es klar wird, dass Grigorss und Flann nicht nur alle anderen beim Spiel überflügeln, sondern einander völlig ebenbürtig sind. Flann, der von Kraft Strotzende, kann es nicht verwinden, dass Grigorss' Konzentrationsfähigkeit und Gewandtheit ihn, bei feineren Gliedern, unüberwindlich machen, und erbost über die Vornehmheit und Gelehrtheit Grigorss, führt er gewollt und mit einiger Schwierigkeit, da Grigorss seinen Hass nicht verstehen kann, einen einsamen Faustkampf herbei. Mit unbeabsichtigter List schlägt Grigorss dabei Flanns Nase ein und nimmt somit die List beim Zweikampf mit dem Bewerber der Mutter voraus. Auf seiner Mutter Fragen schiebt Flann die ganze Schuld auf Grigorss, und dieser erfährt, so wie bei Hartmann, seine Verhältnisse aus deren Gezeter. Sogleich kommt ihm seine zweifelhafte Herkunft wahrscheinlich und selbst erwünscht vor, und sinnend streicht er umher und verbringt die Nacht im Freien, so auf die erste Nacht als späterer Büsser anspielend.

Hartmann lässt Gregorjus sogleich seinen Dank für des Abtes zärtliche Fürsorge an ihm aussprechen. Er erklärt, wie er von seiner Herkunft erfahren hat, und dass er sich unverzüglich auf die Suche nach seinen Eltern begeben will, da er die durch die Enthüllung entstehende Schande nicht ertragen könne. Darauf sagt der Abt, dass Gott ihm die freie Wahl gebe, dass Gregorjus jedoch gut tun werde, seinem Rat zu folgen, anstatt sich unbedacht ins Verderben zu stürzen. Der Vorschlag lautet, dass der allgemein beliebte Jüngling weiterhin im Kloster bleibe. Er sichert ihm nach seinem Tode die Abtswürde durch seine Fürsprache zu, während er auch das fernere Schweigen der Stiefmutter erzwingen will.

Bei Mann verschafft sich der am Morgen ins Kloster zurückgekehrte Grigorss eine ungestörte Unterredung mit dem Abt, indem er erklärt, beichten

zu wollen. Darauf erschreckt er den Abt durch seinen Dankspruch und die Erklärung, seine Eltern finden zu wollen. Auch drängt der Abt den nun siebzehnjährigen Jüngling weiterhin im Kloster zu bleiben, obwohl er erst das gehörige Alter erreichen muss, ehe er dann Abt werden soll.

Hartmann lässt Gregorjus nun dem Abt erklären, dass die Nachreden wegen seiner Findlingsherkunft, die Möglichkeit ritterlicher Abstammung zu sein, sowie der unüberwindliche Drang, Ritter zu werden, ihn davon abhalten, seinem Rate zu folgen, obwohl er selbst einsieht, dass ein aus wahrer Überzeugung gewähltes Klosterleben das angenehmste und gottgefälligste ist. Darauf warnt der Abt den Findling davor, den einmal eingeschlagenen Weg zu verlassen, da solch ein Wegwenden von Gott nur Unheil bringen könne. Gregorjus erwidert jedoch, dass ein gottgefälliges Rittertum einem heuchlerischen Klosterdasein vorzuziehen sei. Im "Erwählten ist des Abtes Warnung weniger ausführlich, während die anderen Einzelheiten fast wörtlich wiedergegeben werden.

Bei Hartmann erklärt Gregorjus, auf den Hinweis, nicht reiten zu können, dass er jung genug sei, dies rasch zu erlernen. Der Abt wiederholt nun die Ritterrede, dass einer nach zwölf Schuljahren die Pfaffenart niemals verlerne, und meint, die Kutte und der geistliche Stand seien für Gregorjus das Rechte. Dieser erwidert, dass der Abt erproben solle, ob ihm das Ritterkleid anstehe und berichtet nun, wie er sich während seiner Schulzeit, die er positiv bewertet, in Gedanken der Ritterschaft befleissigte. Der Abt, erstaunt und fast betäubt ob der Beredtheit seines Zöglings, sieht ein, dass dieser nicht zum Klostermanne taugt, und gibt nach.

Mann folgt der Vorlage ziemlich genau, nur ist zu bemerken, dass Grigorss Hang zur Ritterschaft durch das Lesen von Aventiureromanen geweckt wurde.

Bei Hartmann lässt der Abt das Kleid aus den mitgegebenen Stoffen sogleich zuschneiden, so dass die Unterredung abgebrochen wird. Später versucht er, den Jüngling durch Vorhalten seiner Armut und die Möglichkeit einer reichen Heirat an die Insel zu fesseln. Gregorjus bleibt jedoch unerschütterlich und erklärt ausführlich, dass in Ehren erworbenes Gut besser sei als ererbtes.

Bei Mann wird das Ritterkleid erst kurz vor dem Abschied geschneidert. Sonst lässt er Grigorss nur hinzufügen, dass eine Heirat, ohne von seiner Herkunft zu wissen, nicht ehrenhaft sei, und ihn so die Hauptursache für die spätere Blutschande unwissentlich vorwegnehmen.

Hartmann lässt den weinenden Abt Gregorjus nun auf ein Zimmer führen, wo er die Seidenstoffe sieht und die Tafel liest. Gregorjus ist durch die elterliche Schande tief betrübt, während ihn die Kunde seiner hohen Herkunft und seiner Habe erfreut. Der Abt berichtet, wie er das Geld verwaltet habe, und meint, dass die auf unrechtmässigem Wege erworbenen hundertfünfzig Mark Gregorjus genügen müssten. Dieser jedoch beklagt die ungeheure Sündenlast, die ihm nun schuldlos aufgebürdet ist, worauf der

Abt ihm nochmals rät, sich das ewige Heil durch ein gottgeweihtes Leben zu sichern, ohne auf die auf der Tafel enthaltene Anweisung, durch ein gottgefälliges Büsserleben der Eltern Schuld zu verringern, zu pochen. Der Jüngling wird durch die Enthüllung seiner Verhältnisse jedoch in seinem Entschlusse noch bestärkt.

Bei Mann läuft die Enthüllung fast genauso ab, nur will Grigorss seine Eltern finden, um ihnen die Sünde zu verzeihen und so für sie Gottes Gnade und für sich selbst Menschenwürde erlangen. Er wird auch letzten Endes in seiner Irrfahrt durch die auf der Tafel gegebene Anweisung bestärkt als Ritter für die Not anderer zu streiten.

Die Vorbereitungen für die Fahrt, nämlich das Schiff und die Ladung, sind bei Hartmann nur kurz beschrieben, während der schwere Abschied des Abtes von seinem Schützling ergreifend gestaltet wird.

Bei Mann legt Grigorss erst jetzt ritterliches Gewand an und lässt sich ein Prunkkleid von den Stoffen seiner Mitgift fertigen, worauf sein Wappen, der Fisch, gestickt ist. Dieses Symbol, das doppelte Bedeutung trägt und das auch in Grigorss' Segel eingewoben ist, gefällt dem Erzähler, während er sonst das ganze Vorhaben missbilligt und besonders Grigorss' Gleichmut über die Teilnahme seiner schuldlosen Mannschaft an der gefährlichen Fahrt rügt.

Die Unterschiede in diesem Abschnitt sind nicht tiefgreifend. Im "Erwählten" erlangt Ethelwulf die Mark für das Schweigen durch eine kleine List, während der Abt den feinen "Starenspruch" selbst einfädelt. Bei Hartmann geschieht die Verletzung des Fischerkindes beim Spiele ungewollt, während sie im "Erwählten" als Folge eines durch den eifersüchtigen Flann herbeigeführten Faustkampfes geschildert wird. Die Unterredung folgt bei Mann fast wörtlich wie bei Hartmann, nur unterbricht der Letztere diese, um Gregorjus erst Ritter werden zu lassen, während sie bei Mann in einem Zuge zu Ende geführt wird. Auch hat im "Erwählten" die Anweisung der Tafel, als Ritter für andere zu streiten ausschlaggebende Bedeutung für Grigorss. Bei Hartmann wird Gregorjus laut der Tafel angewiesen, sich Gott zuzuwenden und für die Eltern zu büssen.

VI. Die Beschirmung und Heirat der Mutter

Hartmann lässt Gregorjus nun Gott bitten, ihn in das Land kommen zu lassen, wo sich seine Pläne verwirklichen können, und der junge Ritter erlaubt den Winden, ihn zu tragen, wohin sie wollen. Ein starker Wind und später ein Sturm treiben das Schiff zur belagerten Stadt der Mutter, und er gibt Befehl zu landen, was nach der Abwehr der Bürger und den darauffolgenden Friedensbezeugungen geschieht.

Manns Grigorss muss siebzehn Tage lang im Nebel tappen, ehe ein Windstoss die nahe Stadt enthüllt. Die Freudenbotschaft nach den siebzehn Bussjahren wird damit angedeutet.

Gregorjus erfährt nun von einem der Besten von der Not der Stadt, und indem er die Gelegenheit begrüsst, bietet er sich als Streiter für die Herzogin an, die erfreut davon ist. Ein angesehener Bürger beherbergt

den überall gern gesehenen Jüngling gegen Bezahlung. Als Gregorjus von der Schönheit der Frau und ihrer Not hört, möchte er sie gerne sehen, und obwohl sie dies auch möchte, bringt es ihre strenge Weltabgeschiedenheit mit sich, dass Gregorjus erst durch Vermittlung seines Wirtes der Frau von dem Truchsess nach der Messe vorgestellt wird. Sie sieht sogleich, dass der Stoff seines Kleides dem ihrem ausgesetzten Kinde mitgegebenen völlig gleich ist, und sie wird an ihren Schmerz erinnert. Die beiden gefallen einander, und er lässt sein Herz bei ihr zurück. Sie befiehlt ihm des Truchsessens Hut an und er tut sich in den täglichen Gefechten um die Stadt so hervor, dass er bald als der stärkste und gewandteste Ritter anerkannt und allgemein als der "Hagel der Feinde" bezeichnet wird.

Mann schildert die Umstände und Personen ausführlich, Herrn Poitewin, den Wirt und Bürgermeister, besonders. Als der Truchsess sich nach Grigorss Adel und Herkunft erkundigt, sieht Herr Poitewin ein, dass seines Gastes feine Person und Benehmen ihn versäumen liessen, genaue Erkundigungen einzuziehen. Er rühmt jedoch die Treue und Streitbarkeit Grigorss, die bei Hartmann erst später offenkundig wird, so ausnehmend, dass er in Verse und Verstiegenheiten verfällt und den Truchsess dafür gewinnt, die Begegnung in der Kirche am Fest der unbefleckten Empfängnis einzuleiten. Diese Szene wird nun ausführlich geschildert, wobei besonders die rasch entflammende Liebe der so Verschiedenaltrigen glaubhaft gemacht wird. Die erste Unterredung mit Herrn Poitewin, wobei die Partei der die Heirat der Herzogin Befürwortenden erwähnt wird, hat Grigorss schon den Entschluss eingegeben, den Zweikampf mit Herzog Roger zu bestehen, und die Begegnung mit der Frau bestärkt ihn in seinem Vorhaben.

Im "Gregorius" ist der hartnäckige Bewerber als der beste Ritter bekannt, zumal da er schon so viele der städtischen Kämpfer nach dem Zweikampf besiegt hinweggeführt hat, dass keiner mehr seine Herausforderung annehmen will. Gregorjus erwägt nun, dass er, ähnlich wie beim Glücksspiel, nur gewinnen kann, wenn er den Kampf mit dem Gefürchteten aufnimmt. Er besitzt Kraft und Mut genug, und so kann er entweder zu grossen Ehren gelangen oder höchstens den sündigen Leib dahingeben. Er entschliesst sich fest für den Kampf, doch weiss nur der oberste Stadtherr davon. Am nächsten Morgen bereitet er sich nach der Messe dazu vor, nachdem er dem Herrn eingeschärft hat, ihm das Tor auf alle Fälle bereitzuhalten.

Im "Erwählten" erwirbt sich Grigorss erst alle lang erträumten Geheimnisse ritterlicher Kampfkunst bei den friedlichen winterlichen Waffenspielen. Während er öfters seine Tafel liest, von Herrn Poitewin nicht unbemerkt, reift ihm der Entschluss, nicht nur um der Ehre, sondern auch seiner Liebe willen zu kämpfen. So eröffnet er sich seinem Wirt, der ihm dringend abrät, und der Herzogin Sache in Zweifel stellt. Entgegen Herrn Poitewins Wunsch erneuert der vor die Stadt zurückgekehrte Herzog seine Herausforderung, die von den Städtlern angenommen wird. Am nächsten Morgen bereitet sich Grigorss vor, während er dem Maire die Gründe für sein Wagnis erklärt. Der Maire rät ihm, die angedeutete Flucht zurück

zum Tore zu nehmen, falls er sich dem Kampfe nicht gewachsen fühle.

Bei Hartmann reitet Gregorius vor das Zelt des Herzogs, der sogleich nach Pferd und Rüstung ruft, so dass er den zum Tore Zurückweichenden, der ihn so der Nähe seines Heeres entrücken will, noch vor den von den Mauern auslugenden Rittern und Damen besiegen kann. Beim ersten Zusammenprall zersplittern die Speere, worauf die beiden mit den Schwertern weiter kämpfen und die Entscheidung lange schwankt. Gregorjus zählt nun des Herzogs Pferd und führt ihn mit Gewalt gegen das Tor, worauf die zu Hilfe eilenden Feinde von den ausfallenden Städtern angegriffen werden und Gregorjus seinen Gefangenen in der Stadt einschliessen kann. Es erfolgt noch ein fruchtloser Sturm seitens der Feinde, worauf der Friede wiederhergestellt und der Kriegsschaden ersetzt wird, während Gregorjus grosse Ehren gewinnt.

Im "Erwählten" wird Grigorss von den Feinden wegen seiner jugendlichen Keckheit geschmäht und beim Zurückwenden verlacht. Beim Schwertgefecht weicht er allmählich gegen das Tor zurück und wird, ehe er des Herzogs Schwert und Zügel ergreift, entwaffnet. Sturmi, anscheinend darauf vorbereitet, zieht rückwärts dem Tore zu, wobei Grigorss das ihm die Hand zerschneidende Schwert unbedingt festhält, obwohl er noch am Halse durch einen Wurfspiess verwundet wird. Die Städter erzwingen den Waffenstillstand. Der Herzog muss Urfehde schwören und zehn Jahre lang Buss- und Lösegeld zahlen, wobei er höhnisch vorschlägt, dass die Frau den bübischen Überwinder eheliche. Nach dem Friedensschwur empfängt sie Grigorss auf der Burg und küsst dem ihrem toten Bruder so Ähnlichen die wunde Hand. Er bietet ihr seinen weiteren Dienst an, und sie erhebt ihn zu ihrem Seneschalk.

Im "Gregorius" sind die Landesbesten über den wiederhergestellten Frieden, der von einer Frau schlecht verfochten werden könne, besorgt. Also beschliessen sie, die Herzogin zu drängen, dem Lande einen Herzog zu geben, Erben zu bekommen und gottgefällige Ehewonne zu geniessen. Die Frau erklärt sich nach Überlegung und Gebet dazu bereit, und ihr wird freigestellt, den Herzog selbst zu wählen. Sie entschliesst sich für ihren Retter, Gregorjus, und eine idyllische Ehe folgt. Gregorjus bewährt sich als Richter und Staatsmann, so dass das Land von Feinden gemieden wird. Nur sein zuchtvolles Masshalten bewahrt ihn davor, sich angrenzende Länder pflichtig zu machen.

Im "Erwählten" verlegt Sybilla ihren Hof wieder nach Belrapeire, und ihre jetzt weniger freudenlose Hofhaltung gibt den Anlass für die Beratung der Landesbesten. Die Bedingung der freien Wahl ist in dem Ratschluss von Anfang an enthalten, und Sybilla fordert sieben Tage Bedenkzeit. Vor einem Marienbilde betet sie inbrünstig um der Himmelskönigin Rat, die ja auch Gottes Kind und zugleich Mutter und Braut ist, und glaubt, ein Lächeln der Gewährung auf ihrem Munde zu erspähen. Danach wird dunkel auf die heimliche Liebeserklärung und das Verlöbniß gewiesen, die dem öffentlichen Bescheid vorausgegangen sein müssen. Der Vermählung folgt

die Schwangerschaft, und ein Mädchen namens Herrad wird geboren. So vergehen drei Jahre und Sibylla beginnt wieder zu hoffen.

Die Unterschiede in diesem Abschnitt sind grösstenteils auf eine dramatisch und psychologisch mehr geschlossene Handlung bei Mann zurückzuführen. Die Nebelfahrt, die winterlichen Waffenspiele, die Partei der an der Herzogin Sache zweifelnden, die Entwaffnung, Die Erhebung zum Seneschalk, die Verlegung des Hofes, die Anflehung Mariens, das Verlöbnis und die Geburt Herrads sind bei Hartmann entweder nicht erwähnt oder anders wiedergegeben. Vieles ist chronologisch verschoben. Zum Beispiel werden die Rittertaten des Gregorjus bei Hartmann als Folge der Unterredung mit der Frau, statt als Veranlassung dafür, wie bei Mann, geschildert. Im Grunde jedoch bleibt die Handlung bei Mann trotz der vielfachen äusseren Abweichungen und der so viel bunter ausgesponnenen Erzählung dieselbe.

VII. Die Enthüllung der Blutschande

Während Gregorjus nun bei Hartmann seine Tafel täglich zur selben Stunde weinend liest und für die sündigen Eltern betet, bleibt ihm seine eigene Sünde verborgen. Die aufmerksame Magd bemerkt des Gregorjus Trauer nach dem jeweiligen Verlassen der Kammer und erspätet dann den ganzen Bussvorgang. Darauf fragt sie die Herrin was Gregorjus bekümmern könne, so dass diese bestürzt der Magd Schandmaul rügt und dann fruchtlos nachsinnt, was der Grund für des Herrn Kummer sein könne. Sie fürchtet sich, ihn direkt zu fragen, obwohl sie ihm in seiner Not womöglich helfen kann. Die Magd schlägt vor, dass die Herrin in der Abwesenheit des Herzogs auf der Jagd das im Mauerloch verborgene Ding lese, und sie befolgt diesen Rat. Der Fund der Tafel lässt sie glauben, dass Gott sie, ungeachtet ihrer tiefen Reue der Hölle überantwortet habe, und sie schlägt sich die Brust und rauft sich das Haar. Nur die schwache Hoffnung, Gregorjus könne die Tafel auf andere Weise erworben haben, hält sie noch am Leben. Der sofort ausgesandte Bote ruft den Herzog von der Jagd, und er findet die Frau totenbleich und verstört vor. Sie verwünscht auf seine Frage erst den Tag ihrer Geburt und beklagt das ihrer ersten Liebe gefolgte Leid. Nun folgt die verspätete Frage nach des Gregorjus Herkunft, worauf er, nach dem Zornesausbruch auf den vermeintlichen Verleumder, erklärt, eines Herzogs Kind und ihr ebenbürtig zu sein. Während sie ihm die Tafel zeigt, sagt sie, dass er die eigene Mutter zur Frau habe falls er der darin Beschriebene sei. Als Gregorjus die Sachlage erfasst, bezichtigt er Gott seinen Wunsch die Mutter zu finden auf grässliche Art erfüllt zu haben, doch gibt er sich letzten Endes selbst die Schuld, da er Liebe und Ehre begehrte.

Mann lässt nicht nur Grigorss sondern auch Sibylla um ihr sündiges Geheimnis bangen und beide im stillen nicht nur die Eltern- und Geschwister-sünde bereuen, sondern auch die gegenseitige Verunreinigung des Reinen schon als Sünde empfinden. Zudem erinnert sich Grigorss, sein Gelübde, die Eltern aufzusuchen, nicht ausgeführt zu haben. Die spitzelnde Magd

erweckt erst der Herzogin Neugierde, ehe sie ihre Beobachtung sowie den Vorschlag, hinter des Herzogs Geheimnis zu kommen, aussprechen kann. Sibylla möchte des Grigorss' Ausreiten gern verschieben und drängt ihn, baldigst zurückzukommen, da sie das Geheimnis nicht lüften will. Die Magd jedoch regt sie sogleich dazu an, und als sie die Tafel findet, lässt sie der Gedanke, den Sohn zum Gatten zu haben, in tiefe Ohnmacht stürzen. Als sie dem Zurückgekehrten die Tafel zeigt, schilt er sich vorerst unrein und ihrer unwürdig, und beschliesst wiederum, auf die Suche nach seinen Eltern zu gehen, ehe sie ihn über die grauenvolle Sachlage aufklärt.

Hartmann erinnert an die Reue und den Schmerz eines Judas oder Davids. Er vermag den Jammer von Mutter und Sohn nicht zu schildern und meint, der Tod wäre ihnen willkommen gewesen. Weiterhin lässt er bedenken, dass der Sünder Seelen vor dem Hölleirost bangen müssen, während die unvermeidliche Trennung alle irdische Freude auslöscht. Die Frau meint also, dass sie durch den Verlust von Welt- und Paradieseswonne schwerer als jeder andere unter Gottes Zorn leiden müsse und sie wundert sich, dass die Erde eine so Verruchte noch zu tragen vermag. Sie ersucht den gelehrten Sohn, ihr einen Rat zu geben, der ihr das ihr sichere Höllenfeuer etwas lindern möge. Darauf ermannt sich der Sohn und entgegnet, dass Gott an seiner Gnade, auch im äussersten Falle, zu zweifeln verboten hat. Wahre Reue ihrerseits wird unfehlbar als Sühne angenommen werden. Nun rät er ihr, ihre hohe Stellung nicht aufzugeben, aber allen Weltfreuden gänzlich zu entsagen, Kost und Kleidung einzuschränken, ihr Einkommen an die Armen zu verteilen und reiche Klöster zu stiften. Eine solche Wahlbusse ist einer von äusseren Umständen abhängigen vorzuziehen. Er scheidet dann von ihr im Bettlergewand, um selbst ausserordentliche Busse zu tun, ohne Hoffnung sie auf Erden, wohl aber im Himmel wiederzusehen.

Im "Erwählten" bittet die Mutter den Sohn nach dem ersten Entsetzen um Verzeihung und erwähnt das Kleid aus den ihr bekannten Stoffen. Er bittet sie auch um Vergebung und fragt nach seinem Vater. Mann verlegt nun die bei Hartmann im vorigen Abschnitt erwähnten Verwünschungen von Mutter und Sohn an diese dramatische Stelle. Auf der Mutter verzweifelte Frage antwortet Grigorss wie bei Hartmann, doch bestimmt er den Grossteil der Busse für sich. Sie soll einen neuen Herzog wählen lassen, während sie von ihrem Wittumsgut am Fusse der Burg ein Asyl bauen lassen soll, in dem sie und Herrad in Demut die Siechen pflegen können. Das Ungeborene soll nicht getauft werden und einen Demutsnamen tragen. Sibylla schlägt noch vergeblich vor, dass sie ihr Geheimnis reumütig weiter tragen und als Mutter und Sohn nur noch in einer Scheinehe zusammenbleiben mögen.

Abgesehen von den wiederum chronologisch verschobenen Einzelheiten fehlt bei Mann die Auseinandersetzung über das in diesem Falle einzigartig zusammenwirkende Leib- und Seelenunheil. Die Anspielung auf das Seidenkleid und die Frage nach dem Vater fehlen bei Hartmann. Soweit wären die äusseren Unterschiede wiederum geringfügig. Während jedoch im "Gregorius"

die Mutter als freudlose, almosenspendende Fürstin ihre Reue zeigen soll, wird sie bei Mann angewiesen, dem geplanten Asyl vorzustehen, was auch den Umständen nach wahrscheinlicher klingen könnte. Weiter werden Herrad und das Ungeborene in die Busse miteingeschlossen. Endlich versucht die Mutter bei Hartmann keine Zwischenlösung, wie Mann Sibylla eine solche vorschlagen lässt.

VIII. Die Busse

Der fürstliche Büsser, der hofft, dass Gott ihn in einer Einöde inneren Frieden finden lassen wird, meidet alle Wege und geht barfuss durch die Wildnis. Am dritten Tage gelangt er, einem schmalen Stege folgend, zu einer Fischerbehausung an einem See. Auf seine Bitte um Obdach wird des Fischers Misstrauen durch die schöne Erscheinung des Bettlers geweckt, und er schilt ihn einen Nichtsnutz und Fresser, der womöglich nur darauf sinne, ihn und sein Weib um ihrer Habe willen zu ermorden. Er beklagt die Tatsache, dass es solcher Menschen, die Gott und die Welt verunehren, zu viele gebe, und dass Feldarbeit dem starken Herumtreiber besser anstehe als Bettelei, ehe er ihn verjagt. Der Büsser erwidert lächelnd, dass der Fischer recht gesprochen habe, grüsst ihn und geht in die Nacht. Er meint, dass dieses Schelten seiner Busse nur zuträglich sein könne, und wünscht, dass der Unedle ihm auch noch den Rücken verbleut hätte. Der Fischersfrau gehen die Augen über, und sie erbarmt sich des Bittenden, der ihrer Ansicht nach kein schlechter Mensch sein kann. Ihrem Manne hält sie vor, dass dieser Dürftige womöglich eigens von Gott gesandt sei, und dass sie, allein wohnend und auf die unsichere Fischerei angewiesen, lieber Gott und ihr Seelenheil vor Augen haben sollten. Der Fischer erlaubt ihr auf ihre Bitte, den womöglich Wölfen ausgesetzten zurückzuholen. Sie setzt ihrem Mann sein Abendessen und dem Fremdling ihr Bestes vor, doch will Gregorjus seinen sündigen Leib nur mit einem Haferranft und Wasser stärken. Den Fischer ärgert diese verdächtige Enthalttsamkeit, die sich mit dem wohlgenährten Ausseren des angeblichen Landfahrers nicht in Einklang bringen lässt, und er meint, Gregorjus werde sich nächstens über sie und ihre Armut lustig machen. Gregorjus duldet den Spott des niedrig Geborenen frohgemut und erst auf des Fischers Fragen erklärt er, dass er für seine ausserordentliche Sünde büssen will und bereits drei Tage lang der Welt entsagt habe. Falls sie von einem wilden Stein oder einer Höhle wissen, wo er ungestört büssen kann, sollen sie ihm dies sagen. Der Fischer berichtet nun höhnisch von dem wilden Stein im See, worauf er Gregorjus, mit einer Beinschelle gefesselt, die er schon lange aufbewahrt hat, auszusetzen verspricht.

Im "Erwählten" sind die Unterschiede, trotz der köstlichen Beschreibung des rauhborstigen Fischers und seines empfindsamen Weibes, ganz unbedeutend. Grigorss ist am zweiten Tage von Köhlern im Walde gespeist worden. Als er am Fischerhause ankommt, beginnt es zu regnen, und der Fischer bezichtigt sein Weib, der Geilheit.

Bei Hartmann muss sich Gregorjus nun von dem Fischer, trotz der Für-

sprache seines Weibes, aus dem Hause verweisen lassen und in einem ärmlichen Beischlag schlafen. Nachdem er ihn zum Felsen gebracht hat, fesselt der Fischer ihm die Beine. Er meint, dass Gregorjus nur durch Teufelslist entkommen könne. Das Wiederfinden des Schlüssels soll ihm als Beweis für des Gregorjus Heiligkeit gelten.

Im "Erwählten" mutmasst die Frau schon den Heiligen in Grigorss. Sonst deckt sich die Handlung ganz mit der Hartmannschen.

Gregorjus muss nun im härenen Hemde ohne Schutz vor den Witterungsunbilden siebzehn Jahre lang auf dem Stein ausharren. Ein wenig Wasser, aus dem Felsen sickern, dass in einem, von dem Büsser gegrabenen Becken aufgefangen wird, bildet seine einzige Nahrung. Den Unglauben an diesem Wunder weist Hartmann mit dem Hinweis auf Gottes Allmacht zurecht.

Bei Mann decken sich, selbst an dieser wichtigen Stelle, die äusseren Umstände noch einigermassen mit den von Hartmann angegebenen, nur ist die Mulde schon vorhanden und die Flüssigkeit trübe. Doch nun fügt er Einzelheiten hinzu, die eine Kluft zwischen den beiden Werken offensichtlich machen. Der Steinsaft stellt sich als frühmenschliche Nährlymphe heraus, die den Büsser nicht nur säuglingshaft sättigt (man bemerke das gerötete Gesicht, das Aufstossen und das zum Strampeln und Greinen anregende Bauchgrimmen), sondern ihn auch, teils durch die Witterungsunbilden, zum igelgrossen, moosbewachsenen, den Winterschlaf einhaltenden Frühwesen zurückbildet, dessen Busse letzten Endes nur noch aus Schlaf und Speisung besteht. Bei Mann gibt es also kein oder wenigstens nur ein halbes Wunder, während bei Hartmann ein solches gerade die Hauptrolle spielt.

IX. Die Erhöhung

Nach siebzehn Büsserjahren hat Gott Gregorjus vergeben. Inzwischen ist der Papst in Rom gestorben und Neid, Ehrgeiz und Bestechung machen die Wahl eines annehmbaren Nachfolgers unmöglich. Der allgemeine Beschluss ist dann, die Wahl ganz Gott zu überlassen und sie nur durch öffentliche Gebete und Almosenspenden zu fördern.

Die Annahme von Grigorss' Busse wird bei Mann nicht erwähnt. Dagegen wird die Papstwahl zur lebhaften Anekdote ausgestaltet. Zwei feindliche Päpste werden gewählt, worauf ein wilder Bürgerkrieg ausbricht, der durch die gegenseitigen Verwünschungen der Beiden geschürt wird. Durch Schlaganfall und Ertrinken kommen sie um, worauf erst die Wahl Gott überlassen wird.

Im "Gregorius" offenbart sich Gott nachts zwei hochangesehenen Römern beim Gebet, und weist sie einzeln an, am nächsten Tage eine Volksversammlung einzuberufen. Dieser sollen sie kundtun, dass der Erwählte namens Gregorjus seit siebzehn Jahren auf einem wilden Stein in Equitanien haust. Die weise Vorsehung Gottes wird bei der darauffolgenden Versammlung offenbar, denn das Zeugnis des einen Römers bestärkt das des Anderen, und Beide werden ausgesandt, um den Erwählten nach Rom zu bringen.

Mann lässt hier erst eine wundervolle Charakterisierung des frühchristlichen Roms vorausgehen, vor allem in der Beschreibung des baufälligen

Palastes des Probus. Nach dem Mittagessen ist dieser angesehene Bürger im verwilderten Garten eingeschlummert und sieht ein Traumgesicht. Die Botschaft wird von einem blutenden Lamm so rührend hervorgebracht, dass Probus Tränen vergiesst. Das Land, wo Gregorius seinen Felsensitz hat, wird nicht genannt, jedoch wird der Weg dahin durchs Alemannenland über St. Gallen genau beschrieben und ein Fischerhaus am See als Ziel angegeben. Die Blutstropfen des Lammes haben sich inzwischen in Rosen verwandelt. Probus, entzückt und ein wenig eitel, berichtet sogleich seiner geistvollen, den christlichen Philosophen und Häretiker Origines studierenden, Gemahlin davon. Erst zeigt sie sich als christliche Frauenrechtlerin, gibt aber Probus dann den Rat, seinen Freund, den Prälaten Liberius, aufzusuchen, was er sogleich tut. Dieser ist eben im Begriff, den Probus mit derselben wunderbaren Offenbarung zu überraschen, doch ohne das Rosenwunder gesehen zu haben. Sie beschliessen die Offenbarung der Versammlung vorzutragen.

Bei Hartmann suchen die Boten in Equitanien überall vergeblich nach dem Stein, bis ihnen Gott eingibt, sich den Wildnissen des Landes zuzuwenden. Drei Tage lang irren sie umher und kommen dann Obdach suchend vor des Fischers Haus. Sie führen Wegzehrung mit sich, und der Fischer bewirtet sie auf beste, ganz anders als einst den Bettler, indem er ihnen auch einen grossen Fisch, den er gefangen hat, verkauft. Bei der Zubereitung desselben findet er den Schlüssel zu Gregorjus Beinschelle wieder, und er rauft sich das Haar und schlägt sich die Brust. Auf das Fragen der Boten erzählt er ihnen von dem geschmähten Bettler und sie erkennen freudig den Erwählten. Der Fischer wirft sich den Boten reumütig zu Füssen und bittet weinend um Rat, wie er seine Missetat gutmachen könne. Auf den Vorschlag, sie am nächsten Morgen zum Felsen zu bringen, entgegnet er, dass dies zwecklos sei; denn der Büsser müsse schon lange den Witterungsunbilden und dem Hunger erlegen sein. Die Boten erinnern ihn jedoch an Gottes Allmacht, und am nächsten Morgen erreichen sie den Stein, den sie mühselig erklettern.

Bei Mann werden der Fischer und das Weib wiederum höchst lebendig dargestellt, besonders die durch die Einsamkeit gesteigerte Empfindsamkeit der Frau. Die Boten führen für den Erwählten ein weisses, lediges Tier mit. Auf die ihm ins Gewissen schneidende Frage nach einem wilden Stein lügt der Fischer. Trotz aller Dürftigkeit ist der Habgierige jedoch bereit, sie aufs beste zu versorgen, besonders nachdem er ihnen den riesigen Hecht für den doppelten Preis verkauft hat. Während der Zubereitung des Fisches erzählen die Boten dem Weibe von ihrer beschwerlichen Fahrt, worauf sie, die siebzehn Jahre lang den Heiligen im Bettler vermutet hat, nur vom Aufschrei ihres Mannes abgehalten wird, selbst von dem schönen Büsser zu erzählen. Der durch seine Missetat jetzt zur Verzweiflung gebrachte Fischer wird durch den Glaubensschein um das Haupt seines Weibes nicht getröstet und bleibt während der Fahrt am nächsten Morgen und während dem schwierigen Erklimmen des Felsens von seiner Verdammnis überzeugt.

Ehe Hartmann die Beschreibung des Büssers versucht, gibt er ein gefälliges, höfisch gesehenes Gegenbild, um dessen dürftige Widerlichkeit noch mehr hervorzuheben. Beim Nahen der Boten möchte sich der nackte Gregorjus durch Hinlegen auf den Stein unbemerkt machen und seine Blösse mit einem Grasbüschel decken. Wirres Haar und verblichener, langer Bart; trübe, rote tief in den Höhlen liegende Augen, von den Brauen überschattet, im bleichen Gesicht; blutleere Lippen; der Leib zum Skelett abgemagert und mit blutig zerschundenen Knöcheln, bietet er eine abschreckende Erscheinung, welche die Boten zu Tränen rührt. Geistig jedoch hat Gregorjus nichts eingebüsst. Sie beschwören ihn, seinen Namen Gregorjus zu nennen, und erzählen ihm darauf von der Gottesbotschaft, die ihn zum Papst bestimme. Er bittet sie inbrünstig, zu gehen und ihn ungestört bei seiner Busse zu lassen. Seine Sünden müssen ihn anderen unerträglich machen; denn Baum und Gras würden bei seiner Berührung verdorren, während er Regen, Sonnenschein und Wind mit niemanden teilen dürfe. Papst zu werden mutet ihn wie Hohn an; denn ihm fehlen jetzt die Erscheinung, das Herrschgewohnte und die Gesellschaftsformen, die ein solcher haben muss. Er nimmt ihren Besuch als gutes Zeichen hin und bittet sie für ihn zu beten, doch sollen sie schleunigst gehen, damit die Freude, wieder Menschen zu sehen, nicht etwa seine Schuld vergrößere. Die Boten versichern ihm nun seine Berufung mit Eiden, doch will Gregorjus, dass Gott des Fischers Hohnwort wahr mache, und dass der Schlüssel zu der Beinschelle, als Beweis für seine Annahme bei Gott, erst wiedergefunden werde. Der Fischer bittet Gregorjus nun weinend um Vergebung, und während er von dem wunderbaren Schlüsselfund berichtet, befreit er den Gefesselten. Der entkräftete, wieder bekleidete Büsser wird zum Hause des Fischers gebracht, wo der letztere durch aufrichtige Reue und Tränen Vergebung findet. Gregorjus, den das Zurücklassen der Tafel in seinem Schilflager während der Bussezeit fortwährend geschmerzt hat, fragt den Fischer nach der Tafel und dieser erklärt, dass er den Beischlag, in dem er einst den Bettler beherbergte, längst verfeuert hat, und dass dort nur Unkraut und Nesseln stehen. Gregorjus bittet Gott, dass er die Tafel wiederfinden möge, da er sonst nicht nach Rom ziehen wolle, und sie wird wunderbar unversehrt ausgegraben.

Bei Mann sind die Boten tief enttäuscht, den Felsen leer zu finden. Darauf bemerken sie das Borstentierchen sowie die abgestreifte Beinschelle, und der Fischer meint, dass der Büsser vielleicht zum Himmel gefahren sei. Liberius widerspricht dem Fischer. Probus jedoch spricht mit dem Geschöpfe. Als dieses sich als untersten Sünder und Büsser bezeichnet, fragt er es, ob es von dem Erwählten wisse. Es weint und gibt seinen Namen als Gregorius an. Liberius will entsetzt fliehen, doch als das Geschöpf sich als literarisch gebildet bezeichnet, seine Gestalt für verbesserungsfähig hält und sich bereit erklärt, Papst zu werden, muss ihm Liberius widerstrebend den Schlüssel zur Beinschelle als Symbol der päpstlichen Gewalt überreichen. Im Laufe von zwei Stunden, während der Fischer dem Lande

zurudert, hat der Erwählte nach Genuss von Brot und Wein seine menschliche Gestalt wiedererlangt. Die Fischersfrau beichtet, dass sie aus Lüsternheit freundlich zu ihm gewesen sei, und somit ihren Mann belogen habe. Sogleich vergibt Gregorius ihr und gräbt dann selbst seine Tafel an der Stelle, wo er sie vor siebzehn Jahren vergessen hat, aus der Erde.

Die Romfahrt ist bei Hartmann von Wundern begleitet. Nicht nur haben sie keinerlei Beschwerlichkeiten auf dem Wege, sondern ihre Nahrung geht ihnen niemals aus. Drei Tage vor der Ankunft in Rom läuten die Glocken von selbst, und die Römer kommen ihnen freudig entgegen. Viele Kranke werden durch Gregorius' Berührung geheilt. Hartmann betont nun die Weisheit des neuen Papstes, der die Busse stets so milde ansetzt, dass die Sünder eher zu Gott zurückfinden. Dadurch verschafft er der Kirche bald grosses Ansehen.

Bei Mann läuten die Glocken drei Tage vor der Ankunft des Gregorius, und hören nicht eher auf, ehe seine Krönung vollzogen ist. Das Nahrungswunder auf der Reise fehlt; dagegen regen sich die Statuen des Paulus und Petrus beim Einzug in Rom. Die Pracht der Krönung und der darauffolgenden Messe wird ausführlich beschrieben. Gregorius erweist sich als mächtige Persönlichkeit in der Stärkung der Kirche und der Bekämpfung der Ketzerei; doch ist seine Milde, durch die Losbetung des Kaisers Trajan dargelegt, sein besonderer Zug. Seine aufgeklärten Bekehrungsmethoden, besonders die Erlaubnis der Vielweiberei für die moslemischen Bekehrten, erregen manches Murren, und so bewirkt er das Kettenwunder. Wegen der gelinden Bussen, die er anordnet, und seiner erstaunlichen Auskünfte wird er allgemein geachtet und geliebt und heisst das "Apostolische Orakel" und der "Doktor Mellifluus".

Im "Gregorius" beschliesst die Mutter, dem neuen Papste ihre Schuld zu beichten. Der Sohn erkennt die durch Busse und Alter veränderte Mutter nicht und sie ihn ebensowenig. Ihre Beichte jedoch beweist ihm die Verwandtschaft. Darauf folgt das rührende Erkennen, das Gregorius durch allerlei Fragen erst hinauszögert. Sie leben dann beide glücklich bis an ihr Ende in Rom, und durch Gregorius' Fürbitte wird seinem Vater auch das Heil beschieden. Hartmann warnt nun den Leser, ihn nicht falsch zu verstehen, denn diese Erzählung soll nur denen Trost bringen, deren Sündenschuld zu gross für eine Möglichkeit der Vergebung erscheint. Man soll jedoch nicht leichtfertig sündigen. Er bittet nun alle, die diese Geschichte hören oder lesen, für ihn zu beten so dass er sie im Himmel einst treffen möge.

Bei Mann folgt erst eine längere Beschreibung von Sibyllas Büsserleben mit ihren Kindern Stultitia und Humilitas sowie der Sünderin Gudula und ihres wackeren, kunstfertigen Sohnes Penkhart. Sibylla will in Rom Papst Gregorius ihre Sünden beichten und für Humilitas die Taufe erlangen. Penkhart ist ihr Briefträger nach Rom und geleitet nach seiner Rückkehr Sibylla und ihre Töchter dorthin. Sie erkennt Gregorius, der auch bereits von ihr weiss, sofort, doch spielen beide bei der Beichte eine Art Versteck-

spiel, bis er ihr dann die Tafel zeigt. Beide geben sie zu, dass sie, "wo die Seele keine Faxe macht" (S.280), sehr gut wussten, dass sie Mutter und Sohn waren, als sie sich vermählten. Wenigstens war es ihrem "Blute vertraut" (S. 281). Der Papst stellt die Gültigkeit ihrer Ehe und Humilitas' versäumte Taufe Gott anheim und versichert der Mutter, dass auch Wiligis gerettet sei. Darauf erhebt er sie zur Fürstin-Äbtissin eines Klosters, wobei ihr Stultitia zur Hand geht, während Humilitas den Penkhart, der als Maler berühmt und durch den Papst gefördert wird, heiratet. Von ihrem Tode sagt Clemens, dass die Welt begrenzt und nur Gottes Ruhm ewig sei. Der angehängten Ermahnung, sich durch diese Geschichte von Gottes Gnade nicht zur Sünde verleiten zu lassen, folgen die formelhafte Bitte, in des Lesers Gebet eingeschlossen zu werden, und die Hoffnung auf ein Wiedersehen im Paradiese.

In diesem letzten Abschnitt sind viele kleinere Unterschiede in der Papstwahl, der Offenbarung, der Botenfahrt, der Romfahrt und dem Wiedersehen zu finden, doch ist die Handlung im allgemeinen die gleiche. Die Auffindung des Büssers ist jedoch bei Mann durch die sofortige Bereitwilligkeit des verkleinerten Wesens, Papst zu werden gekennzeichnet, und die Wiedererlangung seiner schönen Gestalt bildet eine weitere Abweichung von Hartmann. Bei diesem findet der reumütige Fischer, bei Mann seine schwärmerische Frau Vergebung. Während im "Gregorius" der Inzest anscheinend ganz unwissentlich zustandekommt und Mutter und Sohn einander erst während der Beichte wiedererkennen, trifft im "Erwählten" beides nicht zu.

X. Die Wunder und die Symbolik

Im "Gregorius" sind sieben Wunder angegeben. Angefangen mit der wunderbaren Erhaltung des Büssers erfahren wir von den Offenbarungen, dem Schlüsselfund, dem Tafelfund, dem Wegzehrungswunder, den Heilungen und dem Glockenwunder. Ferner ist die Erhaltung des Kindes auf der Meeresfahrt wunderbar.

Bei Mann fehlt, wie schon angedeutet, das Wegzehrungswunder, während er noch drei andere, das Statuenwunder, die Losbittung des Kaisers Trajan und das Kettenwunder hinzufügt. Bei näherer Betrachtung sieht man jedoch, dass ausser dem Offenbarungswunder, keines der anderen wirklich ernst genommen wird, während das Hauptwunder, die Erhaltung des Büssers, auf halb naturwissenschaftliche Art erklärt wird.

In dem christlichen Schrifttum des Mittelalters spielt das Symbol und die Allegorie eine bedeutende Rolle. Da der "Gregorius" eine tief religiöse Dichtung ist, lohnt es sich daher, die darin enthaltene Symbolik näher zu betrachten und sie mit der des "Erwählten" zu vergleichen.

Als erstes fällt ein Parallelismus auf, der bei Mann vielfach noch mehr hervorgehoben wird. Gregorius' erster Meeresfahrt zur Insel steht die Fahrt zum Lande der Mutter gegenüber. Durch die Fischer wird er dem Kloster und durch den argen Fischer dem Stein übergeben, während ein Fischzug für ihn die leibliche und der Fang des Fisches mit dem Schlüssel die

seelische Rettung kennzeichnet. Nach dem Austritt aus dem Kloster wird er Herzog und nach dem Verlassen des Steines Papst. Zuerst hilft er das Leben der Mutter und später ihre Seele zu retten.

Die Tafel kann das Gewissen symbolisieren. Ihr Lesen treibt ihn aus dem Kloster, ihre Auffindung von der Burg der Mutter, und ihr Wiederfinden nach Rom. Im Kloster bewahrt sie der Abt, auf dem Steine die Vorsehung Gottes. Die Zahl siebzehn spielt eine gewisse Rolle, wenn man den siebzehn Goldstücken die siebzehn Büsserjahre gegenüberstellt. Bei Mann gesellen sich dazu die siebzehnjährigen Eltern, das siebzehn Tage alte Knäblein im Fass, der siebzehnjährige Grigorss, der Ritter wird, die siebzehntägige Nebelfahrt und der siebzehnjährige Penkhart, der Maler wird.

Wichtig ist die auffällige Parallele, die das Leben des Gregorjus und das Leben Jesu bilden. Beide stammen sie aus fürstlichem Hause, und während Christus von einer Jungfrau geboren wird, gilt Gregorjus' Mutter als eine solche. Früh wird Christi Leben bedroht, und der Flucht nach Ägypten steht die Meeresfahrt des Gregorjus gegenüber. Der gute Herzog wird durch die Magd, der Gute Hirte durch Judas verraten. Gregorjus büsst seine und der Eltern Sünden auf dem Stein, Christus der Welt Sünden am Kreuz. Auf dem Felsen findet Gregorjus ein wenig Wasser; der Kriegsknecht bietet Christus auf Golgotha Essig und Galle an. Der Romfahrt und der Berufung zum Papst als Christi Stellvertreter stehen Christi Himmelfahrt und Erhöhung an Gottes Seite gegenüber. Man kann die Offenbarung an die Boten und die Erscheinung der Engel während der Auferstehung auch miteinander vergleichen.

Bei Hartmann ist ein ausserordentlicher Sünden- und Bussvorgang dargestellt, und Gregorius kann nur in gewissem Sinne als das Abbild des durchschnittlichen Sünders gelten. Dem Fischer wird zum Beispiel der nur durch die Vorsehung verhütete Mord ohne weiteres vergeben, während Gregorjus siebzehn Jahre lang für die ungewollte Sünde büssen muss. Wie Gottes Gnade jedem Menschen zuteil werden kann, ist erst im "Armen Heinrich", dem Gegenstück zum "Gregorius", veranschaulicht. Dort gibt das unschuldige Mädchen (wie Christus) ihr Blut zur Tilgung des Aussatzes (Symbol der Sünde) hin; doch wird dieser nicht mit der Substanz geheilt, sondern durch das Absterben der Selbstsucht im Gemüt Heinrichs beim Anblick des Opfers.

Mann hat diese Symbolik noch weiter ausgesponnen. Zum Beispiel findet sich das Lamm (Christus) auf Clemens' irischem Kreuz, in Herrn Eisengreins Wappen, auf Grigorss Siegelring und in Probus Vision. Die fünf Schwerter die Sibyllas Herz durchbohren stehen zu den Stigmata Christi in Beziehung. Am Fest der Unbefleckten Empfängnis der Rose (Maria) trifft Sibylla ironischerweise den Sohn, der sie der Himmelskönigin vergleicht, und sie betet vor ihrem Bilde, während des Lammes Blut sich in Probus' Vision in Rosen verwandelt. Das Einhorn (Reinheit) findet sich in Herrn Wittichs Anspielung, den Augen Sturmis und der weissen Farbe des für den Erwählten bestimmten

Tieres. Der Drache (Teufel) ist auf Clemens' Kreuz abgebildet, wird von Sibylla im Traume, sich in ihren Schoss zurückdrängend, gesehen; die Inselgeschichte erzählt von einem Drachen, und Grigorss bezeichnet sich als ein solcher. Der Fisch (Christus) ist auf Grigorss' Wappen und auf dem Fischerring des Papstes zu finden. Die Stufen(Erhöhung) werden bei Grigorss' Herzogswahl, bei der Leiter, die auf den Stein führt, und bei der Papstkrönung erwähnt. Die Boten kommen vom "neuen Jerusalem", und Wiligis stirbt auf der Fahrt nach dem alten Jerusalem. Die achtunddreissig Kettenringe können die Jahre der Handlung (17,17,3,1) darstellen. Das Alter der Mutter und des Gregorius (80,90) beläuft sich zusammen auf hundertsechzig Jahre. Wein und Brot, aber als Nahrung der zivilisierten Völker statt als Sakrament gesehen, geben Grigorss seine menschliche Gestalt zurück.

Es folgen zwei bedeutsame Symbole. Grigorss, der Feine, Vergeistigte, besiegt den stärkeren, aber gröberen Flann und den wilden, haarigen Herzog Roger. Dies stellt somit den Sieg des Geistigen über das Materielle dar. Herzog Roger, von dem jungen Frühlingshelden besiegt, sowie die edelmutterhafte Frau Eisengrein sind halb mythologische Gestalten. Das zweite Symbol ist das der Zurückbildung zum Säugling auf dem Stein. Mann legt dies selbst als Naturprozess aus, der der Entwicklungslehre verwandt ist: "der unfertige und unreine Fröhmensch" (S. 213). Es ergibt sich jedoch auch eine zweite Interpretation, nämlich die der Psychoanalyse. Das Schuldgefühl wird durch urgründiges Wissen getilgt, indem der Patient im Unterbewusstsein bis ins Säuglingsalter zurückversetzt wird. Grigorss' "Wiedergeburt" steht auch in gewissem Zusammenhang mit der entsprechenden christlichen Lehre.

Trotz der zahllosen kleinen und grösseren Änderungen folgt die Dichtung Manns sehr genau, oft wörtlich, der Hartmannschen. Diese Untersuchung zeigt uns also nur, dass Mann im äusseren Handlungsablauf neue Ereignisse und Vorgänge so weit wie möglich vermieden hat.

DRITTES KAPITEL

DIE CHARAKTERGESTALTUNG

Die wichtigsten Gestalten in beiden Werken sind Gregorius und seine Mutter, gefolgt von seinem Vater. Alle drei werden in tiefe Schuld verstrickt, aus der sie durch Gottes Gnade, vom Leid geläutert, hervorgehen. Zwei andere Gestalten üben jedoch einen so entscheidenden Einfluss auf die Sünder aus, dass es lohnt, auch sie recht genau zu betrachten. Es sind dies der Weise und der Abt. Um den Werdegang dieser Gestalten deutlich verfolgen zu können, werden wir sie in chronologischer Reihenfolge betrachten.

I. DIE HAUPTGESTALTEN1. Der Vater des Gregorius

Bei Hartmann zeichnet er sich schon als Kind durch grosse Schönheit aus. Er ist weichherzig; denn der Tod des Vaters und das Leid der Schwester rühren ihn zu Tränen. Er ist selbstlos, da er die Schwester ausgiebig mit allen Bequemlichkeiten versieht und ihr Leid mehr als das eigene beklagt. Sein listiges Umschleichen der Schwester sowie die Besinnung auf den Rat des Weisen und der Vorschlag, während der Entbindung ausser Landes zu gehen, zeigen ihn als scharfsinnig, wenn auch etwas hinterhältig ("valschen muot." V. 322). Obwohl er noch sehr jung und unerfahren ist, bemerkt man die starke Triebhaftigkeit, "diu minne diu im verriet die sinne" (V. 323,324), da sie ihn nicht nur alle Bedenken beim Anschlag auf die Schwester und bei deren Überfall missachten lässt, sondern ihn auf der Pilgerfahrt, die er allein aus Gottesfurcht wählt, schliesslich den Minnetod erleiden lässt. Anscheinend ist er nicht allzu robust, denn gleich nach dem Scheiden "dorrete im der lîp" (V. 841). Seine Bereitwilligkeit, die Busse auf sich zu nehmen, ist ebenfalls zu bemerken. Er stellt somit keine starke Persönlichkeit dar, denn er kann weder der Versuchung noch der Liebesentbehrung standhalten.

Bei Mann sind die oben angedeuteten Charakterzüge noch stärker herausgearbeitet. Die grosse und wachsende Anhänglichkeit der Geschwister wird durch ihre Ähnlichkeit sowie durch das Fehlen der Mutter ausgelöst. Die geschlechtliche Übersteigerung ist bei Wiligis schon früh körperlich wahrzunehmen. Bald wird er auf den gern mit Sibylla kosenden und ebenfalls stark sinnlich veranlagten Vater eifersüchtig und hat nach der Schwertleite den zweimaligen Schreckenstraum. Während seiner ritterlichen Ausbildung zeigt er sich geschickt und tapfer. Während er bei Hartmann listig wirkt, ist er bei Mann impulsiver veranlagt. Blindlings überfällt er die Schwester und tötet den störenden Hund. Doch fehlt die Besonnenheit nicht, zum Beispiel in der Verabredung, mit der Schwester weinend vor dem Weisen bei der Eröffnung zu knien. Körperlich wird er als zart, schlank, leicht erbleichend und zitternd dargestellt. Dies hängt mit einem schwachen Herzen zusammen, so dass ihn der Tod auf der Pilgerfahrt nach einem Herzschlag ereilt. Bei Mann wird diese Gestalt nicht als Typus aufgefasst, sondern bekommt einen Namen und wird oft in einem "Sekundenstil" bis ins kleinste gezeichnet. Ein plastisches Bild des Jünglings entsteht,

das zum grossen Teil die knappe Beschreibung Hartmanns nur ergänzt. Bei Mann jedoch sind die grosse Gebundenheit an die Schwester, die Triebhaftigkeit und der Minnetod teils körperlich, teils durch die besonderen Umstände bedingt. Wir sehen dies ganz klar, indem bei Hartmann der Entschluss zur Sünde und die Tat zeitlich getrennt sind, während im "Erwählten" die seelische Erregung durch des Vaters Tod und sich lösende Hemmungen Wiligis die Schwester plötzlich umarmen lassen. Es muss noch erwähnt werden, dass anders als bei Hartmann, Wiligis' Pilgerfahrt grösstenteils staatskluge Erwägungen zugrunde liegen, denn "Das (nämlich die Beichte) jedoch mag an zweiter Stelle kommen" (S. 43) sagt er bei dem Vorschlag, den Weisen zu Rate zu ziehen, und er ist zur strengen Fahrt auf Kreuzritterschaft "in der Seele nicht wohl gewappnet" (S. 64), obwohl dazu bereit.

2. Die Mutter des Gregorius

Bei Hartmann ist sie auch durch grosse Anmut ausgezeichnet, doch jugendlich unerfahren, "daz einvalte kind" (V. 345) und "diu reine tumb" (V. 347). Sie ist also im Grunde sittsam, obwohl sich ein moralischer Mangel zeigt, da sie den nur allzu natürlichen Hilferuf bei der Vergewaltigung aus kluger Erwägung unterdrückt und überdies den einmal eingeschlagenen Weg der Sünde weitergeht. Ihrem Sohne ist sie später eine gern die Liebeserfüllung gewährende Gemahlin, während ihr Eheglück vorbildlich wirkt. Eine stark sinnliche Veranlagung ist daher bei ihr nicht abzustreiten. Der staatskluge Entschluss, dem Lande nach dessen Befreiung einen Herzog zu geben, anstatt weiter Gottes Braut zu sein, und die Unterdrückung der Frage nach Gregorius' Kleidern aus den ihr bekannten Stoffen sind eine gesteigerte Wiederholung dieser Geisteshaltung.

Sie wirkt entschlossener, tatkräftiger und berechnender als der Bruder, den sie mahnen muss, sich zu ermannen, als er verzweifelnd von ihrer Schwangerschaft erfährt. Sie verlangt, dass ihr Kind auf alle Fälle vor der Hölle gerettet werden müsse, und entschliesst sich nach der Geburt, es in Gottes Hand zu geben, so schwer dies auch ist. Sie befolgt den Rat des Weisen, ihre Sünde durch einen gottgefälligen Wandel wiedergutzumachen durchaus, denn vor Gott "zierte si ir lîp, als ein minnendez wîp" (V. 875, 876). Obwohl die Absage an die irdische Minne auch für sie eine schwere Entscheidung ist, zeigen die guten Werke, die ihre tiefe Reue begleiten, eine echte Wandlung zur reinen Gottesminne. Nachdem Gregorius den Herzog überwunden hat, verlangt sie unverzüglich Sicherheit und Schadenersatz vom Feinde. Bei der ersten Gelegenheit lüftet sie Gregorius' Geheimnis nach der Unterredung mit der Magd. In tiefster Verzweiflung nach der Entdeckung der Tafel will sie erst noch die leise Hoffnung, dass Gregorius vielleicht garnicht ihr Sohn sei, prüfen. Wiederum forscht sie, nach der Enthüllung der Blutschande, nach einem das Höllenfeuer lindernden Rat. Die ihr von dem Sohne auferlegte Busse befolgt sie so zielbewusst, dass Gregorius die Entstellte später nicht gleich wiedererkennt.

Ihre Charakterstärke beweist sie vor allem in dem Ertragen unermesslichen

Leides. Der Abschied vom Geliebten, die Aussetzung ihres Kindes, der Tod des Bruders, die Entdeckung des Frevels und die Trennung vom eben erkannten Sohne treffen sie schwer, doch vermag sie sich jedesmal wieder aufzuraffen. Wiederum ist der hartnäckige Widerstand, den sie dem Bewerber bietet, Zeichen grosser Entschlussfestigkeit.

Während der Bruder nur beim willigen Antreten der Pilgerfahrt seine Gottesfurcht beweist, ist die Schwester stets bereit, Gottes Willen zu folgen und ihn zu Rate zu ziehen. Vor der Aussetzung betet sie inbrünstig, dass das Kind in die Hände gottesfürchtiger Menschen fallen möge, die in der Tafel angewiesen werden, es zu taufen und es die Geburtsurkunde lesen zu lehren, so dass es seinen Sinn Gott zuwenden möge, um der Eltern Schuld abtragen zu helfen. Der Abschied vom Kinde, der Tod des Bruders und die nagende Schuld bewegen sie, weiterhin als Gottes Braut zu leben, deren Busse und gute Werke echt sind. Siebzehn Jahre oder mehr geht sie ihren Leidens- und Bussweg weiter, so dass Gregorjus sie zum ersten Mal im Münster trifft. Sie befolgt die Bitte der Landesbesten, zu heiraten, erst nachdem sie sicher ist, "daz siz in gote tete" (V. 2228), und sie ist überzeugt, dass Gregorjus der ihr von Gott gesandte Retter ist. Die Entdeckung der Blutschande will sie vor Ekel und Jammer sterben lassen, da sie ihre innige Reue für die erste Sünde von Gott verworfen und sich für die Hölle vorbestimmt glaubt. Sie fühlt den Widersinn ihres Lebens so tief, dass sie den Tag ihrer Geburt verwünscht. Die harte Busse, die ihr der Sohn auferlegt, befolgt sie siebzehn Jahre lang getreulich und ist dann noch so von ihrer Schuld belastet, dass sie dem neuen Papste beichten will. Gregorjus weiss nach der Erkennung, dass ihre Busse und Reue von Gott angenommen sind. Danach lebt sie in der Nähe des Sohnes als ein auserwähltes Gotteskind.

Mann hat Sibylla ähnliche Charakterzüge verliehen. Sie gleicht dem Bruder ausserlich und liebt ihn schon als ganz kleines Mädchen. Auch sie empfindet den gern mit ihr kosenden Vater als störend, während sie sich dem Bruder in der Todesnacht des Vaters fast ohne Widerstand ergibt. Obgleich sie von ihrer Schwangerschaft weiss, lebt sie mit dem Bruder in "ungebärer Ehe" weiter, ehe die nahe Geburt sie erschreckt. Allzu gern ist sie nach dem Minnekrieg dann bereit, den Sohn zum Gatten zu wählen, besonders da sie in tiefster Seele eine Vorahnung des wahren Sachverhaltes hat. Sie ist also nicht die ganz ahnungslose, in Unschuld getauchte Jungfrau wie im "Gregorius". Die körperliche Ähnlichkeit mit dem Bruder ist mit einer ebenso starken sinnlichen Natur gepaart.

Hochmut lässt sie niemanden ausser dem Bruder und später dem Sohne ihrer wert erachten. Ihr halsstarrer, Gott herausfordernder Trotz und nicht eine echte Gottesbrautschaft bringt den Minnekrieg und den darauf folgenden Inzest hervor. Ihr Anflehung Marias ist in Verse gekleidet, die wenig Gottergebenheit zeigen. Nur in heimlichen Tränen und inbrünstiger Hingabe als Weib findet ihre Gewissensnot, durch die Bindung an den vermeintlich Reinen ausgelöst, Ausdruck. Ihr Vorschlag nach der Erkennung

des Sohnes , weiter in Reinheit bei ihm zu bleiben, erinnert an ihre seltsame Vorstellung von Jungfräulichkeit nach der Sünde mit dem Bruder. Doch wirkt ihre Reue und Busse während Grigorss' Aufenthalt auf dem Stein echt. Sie hat also sehr eigenwillige sittliche Vorstellungen und wendet sich erst nach dem Scheiden vom Sohne Gott zu, ganz anders als bei Hartmann. Charakterstärke, Leiderfahrenheit und entschlossene Tatkraft zeigt sie wie im "Gregorius", nur dass sich noch ein listiger Zug, zum Beispiel in dem Brief an den Papst, und in der Beichte dazugesellt.

Sie ist eine der interessantesten Gestalten in den beiden Werken. Nicht nur trägt sie die volle Sündenlast, sondern von der Unterredung mit dem Weisen bis zu der mit dem Papst steht sie als Leidende und Büsserin vor uns. Der Wandel der zarten Jungfrau zur selbständigen Herrscherin, liebenden Gattin, fürstlichen Büsserin und geläuterten Heiligen ist bei Mann viel umfassender dargestellt, wobei Sibylla allerdings sittlich schwächer ausfällt als die nicht mit Namen genannte Mutter im "Gregorius".

3. Der Weise

Wie bereits am Anfang des Kapitels angedeutet, kann der Weise zwar nicht als Hauptgestalt in demselben Sinne wie die drei Sünder gelten, doch ist sein Rat der Ausgangspunkt für das weitere Schicksal der Eltern des Gregorius, und er soll deshalb an dieser Stelle gewürdigt werden.

Im "Gregorius" ist der Weise ein treuer, schon vom Vater empfohlener Ratgeber, in den beide Geschwister unbedingtes Vertrauen setzen. Nachdem er ihr Leid mit ihnen beweint hat, rät er zu des Bruders Pilgerfahrt und der Landesverwaltung durch die Schwester sowie zu deren heimlicher Niederkunft in seinem Schlosse. Auch an der Aussetzung des Kindes hat er teil. Seine grosse Treue und Weisheit stehen klar vor uns, doch zeigen die Verfügungen, die er trifft, dass er nicht nur die "êre" der beiden Sünder wahren will, sondern auch ihr Seelenheil bedenkt. Er ist also auch gottesfürchtig.

Bei Mann ist Herr Eisengrein der ritterliche Lehrmeister Wiligis', und später fällt er im Minnekrieg, während er sonst ähnliche Züge wie im "Gregorius" trägt. Der kluge, redliche und stämmige Edelmann erzwingt überdies den Lehenseid für die von Gerüchten verfolgte Herzogin, da er "eisernen Leibes und noch nie vom Pferde gestochen ist" (S. 51). Der Vorschlag, das Kind auszusetzen, stammt von ihm allein, so dass seine Frau ihm seine "harte Gutmütigkeit" vorwerfen kann. In Ratschlägen und im Handeln kommt mehr ein Sinn für die Wahrung irdischer Ordnungen und "êre" zum Ausdruck als Gottergebenheit.

4. Gregorius

Bei Hartmann wird der Findling, wie die Eltern, als ausnehmend schön beschrieben und zeigt bei seiner Klostersausbildung hervorragende Geistesgaben. Er besitzt Körperkraft und Gewandtheit, ein ausgewogenes Temperament, zuchtvolles Benehmen, Herzensgüte sowie ausserordentliche Anziehungskraft, die ihn allerseits beliebt macht. Seine ausgeprägte Frömmigkeit, die ihn

stets Gott zu Rate ziehen lässt, ist einer seiner Hauptzüge.

Nachdem er von seiner wahren Herkunft erfährt, bricht der innere Drang zum Rittertum so ungestüm durch, dass er alle Ratschläge des Abtes missachtet, um die Eltern zu suchen. Die rasch entbrennende Liebe zur Mutter beflügelt seine ritterlichen Fortschritte und lässt ihn schliesslich den Zweikampf mit dem Rivalen aufnehmen. Es ist das Begehren "nâch liebe und nâch guote" (V. 2618), dass ihn den Vorsatz, die Eltern zu suchen, aufgeben lässt, um sich stattdessen als Staatsmann, Richter und Ehegatte zu bewähren.

Täglich weint und betet er für die sündigen Eltern, was zur Entdeckung der Todstunde führt. Obwohl er dann anfänglich Gott zürnt, der sein Vorhaben, die Eltern zu finden, so greulich verdreht hat, muss er zuletzt die eigene Schuld einsehen. Der Mutter Fragen erinnert ihn an Gottes unfehlbare Gnade, und entschlossen legt er ihr sowie sich selber harte Busse auf, in der Hoffnung auf ein glücklicheres Wiedersehen im Himmel. Leibliches Ungemach sowie des Fischers Schelten sind ihm willkommen, und willig lässt er sich auf dem wilden Stein fesseln. Über die siebzehn Büsserjahre selbst erfahren wir wenig, aber danach ist er trotz dem anfänglich noch starken Schuldbewusstsein so geläutert, dass "got an im vergaz sîner houbetschulde" (V. 3140,3141) und ihn zum Papst erkoren hat. Nach dem Aufdecken des Inzests wendet er sich also völlig Gott zu, während er sich als Papst als "ein heilaere der sêle wunden" (V. 3791,3792) erweist, der selbst dem Vater den Himmelslohn zu sichern vermag.

Sein Lebensweg führt ihn vom hilflosen Findling zum beliebten Klosterschüler, siegreichen Ritter, milden Herzog, liebenden Gatten, ausserordentlichen Büsser und gütigen Papst. Nur einmal, in dem eigensinnigen Entschluss, das Kloster zu verlassen, um die Eltern zu suchen, sowie in der Aufgabe dieses Zieles zeigt der vorbildliche Gregorjus eine Schwäche, während er doch von Todstünden belastet ist, für die er schwer zu büssen hat.

Mann hat mit Grigorss keine makellose Idealgestalt geschaffen. Körperlich ist er zwar auch durch die elterliche Schönheit gekennzeichnet, doch ist er schlank und zart. Diese Schwäche wird jedoch von einer ausserordentlichen Konzentrationsfähigkeit wettgemacht, die ihn alle anderen im Spiel oder Ernst überflügeln lässt. Sie ist mit einem sturen Festhalten am einmal gewählten Vorsatze gepaart, das ihn unüberwindlich wirken lässt. Beim Ringkampfe mit Flann zum Beispiel "hätte der Halbbesiegte sich eher die Schädeldecke eindrücken lassen, als dass er aus seiner Stemmlage gewichen wäre" (S. 100), während sein unbedingtes Festhalten des Schwertes Herzog Rogers den Minnekrieg beendet. Ebenso hält er an der Busse auf dem Felsen fest. Ein Hang zur träumerischen Schwermut erntet ihm den Beinamen "der Trauerer", während die schon bei Hartmann bemerkbare Anziehungskraft, die er auf jedermann ausübt, im "Erwählten" fast übersteigert wirkt. Sie erstickt jedes Nachforschen nach Grigorss Geburt und Herkunft. Nicht nur seine ganze Erscheinung, sondern auch sein Benehmen und seine Sprache

sind besonders einnehmend. Doch ist von inniger Frömmigkeit trotz seines schönen Charakters, seines Studiums der Theologie und der Geborgenheit und den Annehmlichkeiten, die ihm der geistliche Stand bietet, nicht viel zu spüren.

Masslose Eifersucht auf den "Haarigen" löst bei ihm den Entschluss aus, den gefährlichen Zweikampf mit ihm aufzunehmen, wobei sein Vorgehen hintergründige List zeigt. Deswegen kann Herzog Roger dann von Grigorss' "schnöder Trickerei" sprechen, ganz so wie der besiegte Flann. Während er im "Gregorius" nur der Eltern Schuld empfindet, muss er die Gewissensqualen durch die Bindung seines sündlich erzeugten Leibes an die anscheinend Reine zusätzlich ertragen. Man könnte hier wenigstens von einem empfindlicheren Gewissen sprechen als bei Hartmann. Die Unterredung mit der Mutter zeigt ihn ebenso zerknirscht wie bei Hartmann, doch legt er ihr sowie sich selbst die harte Busse fast mehr aus einem Gefühl der Schicklichkeit auf, obwohl er einmal von "Rettung" spricht, und so erwähnt er das Wiedersehen im Himmel nicht. Gern lässt er alles Ungemach über sich ergehen und betet für seine und der Eltern Sünden. Seine Bereitschaft zur Busse ist unbestreitbar, doch wirkt sich diese kaum wie eine Läuterung im christlichen Sinne aus. Nachdem Grigorss den Steinsaft gekostet hat, bleibt von ihr nur die äussere Form. Er beschreibt der Mutter später die "Stätte als die kahlste, aber Wind und Wetter boten viel Abwechslung" (S. 283). Nach siebzehn Jahren ist er ein igelgrosses Murmeltier, das noch von Busse spricht, doch bald bereit ist, sich in die Weltordnung auf Gottes Geheiss so einzureihen, dass es, ausserhalb der Menschheit stehend, nun über sie gesetzt wird. Als Papst werden seine Duldsamkeit und sein Erbarmen durch viele, oft recht krasse Beispiele hervorgehoben, so dass zum Beispiel die Losbetung des Kaisers Trajan aus der Hölle eher wie eine Parodie wirkt. Bei Hartmann fallen das Schuldbewusstsein und die Bussjahre zusammen, während Grigorss im "Erwählten" wenn nicht immer von offensichtlichen Gewissensnöten, so doch von bösen Ahnungen verfolgt wird und nur als Papst zur Ruhe kommt.

Wie er schon im Prolog andeutet, interessiert Hartmann die Gestalt des Gregorjus weniger, als dass sein Leben beweisen soll, dass "enwant nie mannes missetât ze dirre werlde sô grôz, er enwerde ir ledic unde blôz" (V.46-48). Im "Erwählten" jedoch ist Grigorss unverkennbar eine Lieblingsgestalt des Dichters. Mit inniger Teilnahme spürt er den leisen Seelenregungen seines Helden nach, so dass er auch des Lesers Mitgefühl sichert. Grigorss ist ein naher Seelenverwandter des schönen, geistreichen Josephs. Doch erinnert er wiederum an Felix Krull, Hanno Buddenbrook und Tadziu im "Tod in Venedig". Diese Gestalten sind gleichzeitig von Schönheit und Vergeistigung gekennzeichnet, wie viele in Manns frühen Novellen. Krankheit, Schwäche oder Schuld üben einen veredelnden Einfluss aus. Während Schuld und Sühne von Hartmann durch ein grelles Beispiel dargestellt werden, möchte sich Mann ganz in das innerste Wesen seines Lieblings einfühlen.

5. Der Abt

Gregorjus, der Abt des Inselklosters, ist wiederum keine führende Gestalt, doch ist seines jungen Namensträgers späteres Schicksal zum grossen Teil von dem Nichtbefolgen seines Rates beeinflusst.

Im "Gregorius" ist er um die Fischer besorgt und nimmt sich des Kindes so unbedingt an, dass er auch einige Unwahrheiten und Listen gebraucht. Er lässt ihm eine hervorragende Bildung angedeihen, die ihn teilweise für die ihm zugedachte Abtswürde vorbereiten soll. Während der folgenden letzten Unterredung nennt der Abt Gregorjus "seinen Lieben" und "Sohn", den^{er} mit allen erdenklichen Ratschlägen und kleinen Schlichen an die Insel fesseln möchte. Das Scheiden fällt für beide herzerreissend aus. Bei jeder Gelegenheit zieht er Gott zu Rate, und obwohl seine über-grosse väterliche Liebe für den schönen Jüngling in seinem Bestreben, ihn bei sich zu behalten, unverkennbar ist, so ist er doch ernstlich um dessen Seelenheil bekümmert. Hartmann nennt ihn einen "getriuwen man", in dessen Handeln sich Klugheit mit unendlicher Güte und Gottverbundenheit paart. Das schöne Verhältnis zwischen dem Abt und seinem geistlichen Sohne erinnert an das Gleichnis vom verlorenen Sohne und wiederum an die Liebe Gottes für Seinen Sohn.

Im "Erwählten" lächelt Mann zwar über des Abtes kleine Schwächen die etwas Eigendünkel und Hochmut einschliessen, während er wiederum seine guten Eigenschaften, besonders das herzliche Verhältnis zwischen ihm und Grigorss, hervorhebt. Er ist buchgelehrt und meint, dass "ein gewisser Unterschied zwischen dem, was ein gelehrter Mann glauben soll, und dem Glauben des vulgus vor Gott gerechtfertigt scheint" (S. 75). Das Gewicht, das er auf die Annehmlichkeiten und die Würde des geistlichen Standes legt sowie auf den "frommen und wohleingefahrenen Gang der kleinen Gotteswirtschaft", deuten auf ein genügsames Christentum. Das treffend beschriebene, wohlgenährte, gefällige Aeusseren des Abtes stimmt mit einer solchen Geisteshaltung gut überein.

II. DIE NEBENGESTALTEN

Im vorigen Abschnitt ist es deutlich geworden, dass die Hauptgestalten in Hartmanns Epos im allgemeinen die gleichen Züge tragen wie im Roman Manns, trotz der ausgedehnten psychologischen Vertiefung und Verfeinerung. In der Behandlung der Nebengestalten hat der moderne Dichter sich jedoch grössere Freiheit erlaubt und ihre Zahl um einige bereichert. Zwecks besserer Übersicht werden wir sie wiederum in chronologischer Reihenfolge betrachten.

1. Die Grosseltern

Hartmann nennt den Grossvater des Gregorjus den Herrn von Equitanien. Während der Sterbeszene weinen alle Anwesenden "umbe ir lieben herren" (V. 230). Seine Tränen beim Scheiden von den schönen Kindern, die guten Lehren, die er dem Sohne gibt, sowie seine Selbstanklage, der Tochter

keine sichere Zukunft geschaffen zu haben, legen nahe, dass er ein geliebter und tugendhafter Landesherr gewesen ist. Über seine Gattin erfahren wir nichts Genaues.

Der Herzog, der über Flandern und Artois regiert, heisst Grimald im "Erwählten". Sein Gesicht ist zinnoberfarben, während sein Weib Baduhenna weiss und apfelrot ist. Ihre Kinder sehen ihnen ganz unähnlich. Herr Grimald ist dem Wein, den Frauen und den ritterlichen Freuden ergeben. Erst mit vierzig Jahren schenkt ihnen der Himmel den erflachten Kindersegen, und nach Frau Baduhennas Tod entwickelt Herr Grimald eine tiefe Zuneigung für seine schöne Tochter. Seine Bemerkungen auf dem Sterbett: "Das (das Wolfstal, die Welt) ich noch recht beschimpfen will, da ich es lassen muss," zeigen, wie schwer er auf die Weltfreuden verzichtet.

2. Anaclet

Der seinem Herrn blind ergebene Leibknappe des jungen Herzogs kommt nur im "Erwählten" vor. Er beseitigt die Leiche des in der Sündennacht von Wiligis ermordeten Hundes, ruft Herrn Eisengrein herbei und begleitet seinen Herrn auf der gefährlichen Pilgerfahrt. Nach seiner Rückkehr mit der Todesnachricht wird er nicht mehr erwähnt. Er verkörpert die unverbrüchliche Treue.

3. Frau Eisengrein

Im "Gregorius" ist die Frau des Weisen ein Musterweib, das "sinne und lîp" in Gottes Dienst gestellt hat. Sie steht der Schwangeren milde und gütig bei. Auch die Gabe der Verschwiegenheit besitzt sie.

Bei Mann jedoch wird Frau Eisengrein mit ihrer "Storchenpassion", trotz dem Anschein grosser Frömmigkeit, zur mythischen Urmutter. Selbst unvermögend als Folge der Wechseljahre wendet sie sich fremden Mutterglück um so inbrünstiger zu. Sie wirkt wie eine Vorstudie zu Frau von Tümmeler in "Der Betrogenen". Die Anregung für die reiche Ausstattung des Kindes im Fass und besonders für das Mitgeben der Tafel, stammt von ihr.

4. Die Pflegeeltern

Im "Gregorius" werden die Fischersleute, die den Findling aufziehen, nur flüchtig beschrieben. Der Vater ist arm, doch die zwei Mark, die ihm der Abt für seine Mühe gibt, ermöglichen eine Verbesserung seiner Verhältnisse. Die Neugier seiner Frau ist ^{so} überwältigend, dass sie das Geheimnis von Gregorjus' Herkunft erfahren kann, um es dann beim Anblick des von dem Findling geschlagenen Kindes hinauszuschreien.

Wiglaf im "Erwählten" ist ungeschliffen, habgierig und stark sinnlich veranlagt, da er das Geheimnis für eheliche Befriedigung dahingibt. Sein Weib Mahaute ist meist dürr und zänkisch, doch sanft und üppig, wenn sie Mutter wird. Als Grigorss ins Kloster geht, öffnet sich zwischen ihm und den ungebildeten Pflegeeltern eine tiefe Kluft.

5. Der Fischerknabe

Bei Hartmann läuft er heulend nach Hause, nachdem ihm Gregorjus ungewollt

wehgetan hat. Er ist somit entweder noch sehr jung oder weichlich veranlagt.

Flann im "Erwählten" ist der Milchbruder von Grigorss. Körperlich viel stärker als dieser, ist er jedoch unfähig, ihn beim Spiele ganz zu besiegen. Er entwickelt einen tödlichen Hass auf den soviel feineren Bruder, der in den erwähnten Faustkampf, bei dem Grigorss ihm die Nase einschlägt, ausläuft. Seine unbändige, rohe Kraft wird an der Gewandtheit des anderen zuschanden.

6. Herr Poitewin

Hartmann nennt ihn "einer der beste" (V. 1864) und "ein harte vrum man" (V. 1886), der Grigorss zu einer Unterredung mit der Mutter verhilft sowie zur Ausführung seines Planes, den Herzog gefangenzunehmen.

Herr Poitewin, der Maire von Bruges im "Erwählten", ist klug, wie er selbst sagt und beim Verhandeln mit Herrn Feirefiz beweist.

7. Der Truchsess

Hartmann erzählt, wie der Truchsess den Gregorjus seiner Mutter vorstellt und diese ihren Sohn seiner Hut anbefiehlt.

Herr Feirefiz im "Erwählten" wird mit blondem Seidenbärtchen, ausladendem Oberleib und dünnen Beinen beschrieben. Er ist ein geschmeidiger, kluger Hofmann, der sich erst nach Herrn Poitewins warmer Empfehlung entschliesst, Grigorss der Herrin vorzustellen.

8. Der Bewerber

Hartmann beschreibt ihn als den stärksten Mann und besten Ritter welcher der Frau an Adel und Gütern ebenbürtig sei.

Im "Erwählten" besitzt Herzog Roger schon mit fünfzehn Jahren einen schwarzen Spitzbart und glühend schwarze Augen. Er ist lang, behaart und streitlustig. Nicht nur im Duell und im Massenkampf bewährt er sich, sondern er ist auch ein siegreicher, galanter "Gockel" und "Hengst" in den Betten der Frauen. Durch seine ungezügelte Triebhaftigkeit verführt er beim Besuch an Sibyllas Hof sogleich drei Ehrendamen, und später macht er sich seine Hofdamen und dazu noch viele Bürgerstöchter "pflichtig". Die Unerreichbarkeit der ihn verachtenden Sibylla erhitzt ihn gegen sie. Letzten Endes jedoch ist seine wilde Kraft dem Hinauszögern Sibyllas und der "Trickerei" Grigorss nicht gewachsen, obwohl er besiegt noch stolze Antwort gibt.

9. Die Magd

Im "Gregorius" ist sie "karc" und nachdem sie des Herrn Geheimnis erschlichen hat, fragt sie die Herrin dreist nach der Ursache seines Kummers. Sogleich ist sie auch mit dem listigen Rat zur Hand während des Herzogs Abwesenheit das Ding, vor dem er büsst, zu untersuchen.

Im "Erwählten" ist Jeschutes "glimmende Neugier" ins fast Krankhafte gesteigert. Nachdem ihr die "minnesüsse Belauschung" gelungen ist, macht sie die Herrin erst neugierig und schwatzt sie dann aus. Die Art, wie sie

dies tut, sowie der Rat, den sie dann der Herrin gibt, zeigen ihre ränkevolle Natur. Sie muss die Herrin nach dem Ausritt des Herzogs wiederum an die Befolgung ihres Rates erinnern.

10. Die Fischersleute

Im "Gregorius" ist der "übele vischaere" argwöhnisch, ungastlich, hartherzig und habgierig. Die wunderbare Auffindung des Heiligen jedoch führt zu seiner Busse und Bekehrung. Seine weichherzige Frau weint bei seinem Schelten und legt Fürsprache für den Bettler ein, den sie schliesslich mit ihres Mannes Zustimmung zurückholt. Sie ist, wie aus ihrer Mahnung an den Gatten ersichtlich ist, gottesfürchtig.

Im "Erwählten" trägt der Fischer die gleichen Züge, doch ist sein Christentum auf eine halb abergläubische Höllenfurcht beschränkt und weder erlebt er noch empfängt er von Gregorius nach dessen Auffindung Vergebung. Sein "trännenseliges" Weib, das "von Einsamkeit seelenzart" ist, ist nicht nur barmherzig, wie im "Gregorius", sondern sie vermutet von Anfang an den Heiligen in ihm, obwohl sie auch etwas lüstern ist. Der Glaubensschein um ihr Haupt, als ihr Mann den Heiligen längst tot glaubt, sowie ihre Beichte nach dem Auffinden des Gregorius deuten auf eine fast schwärmerische Frömmigkeit.

11. Die Gegenpäpste

Im "Gregorius" führen Ehrgeiz und Habgier in Rom zu einem allgemeinen Streit um den päpstlichen Stuhl. Die ratlosen Römer überlassen dann Gott die Wahl.

Im "Erwählten" ist parteiliches Machtstreben, gefördert durch Bestechung, für den Meinungs-spalt unter der Wählerschaft verantwortlich, was zu einem Bürgerkrieg und zu der Erwählung von zwei Päpsten führt. Der beliebte Archdiakonus Eulalius wird beim Fluchen auf seinen Widersacher vom Schlage getroffen, während der vornehme Presbyter Symmachus bei der Verfolgung durch die Eulalianer ertrinkt. Erst dann stellt man die Wahl Gott anheim.

12. Die Boten

Im "Gregorius" sind sie zwei weise, treue, wahrheitsliebende Bürger, deren Wort von ihren Mitbürgern wie ein Eid angesehen wird. Die Offenbarung wird beiden beim Gebet kund. Als sie, der Weisung folgend, am nächsten Tage unabhängig eine Versammlung einberufen, bekräftigen ihre Aussagen einander, und die Römer senden sie als Boten aus, um den Erwählten nach Rom zu führen. Auf der Reise werden sie von Gott geleitet. Sie erbarmen sich des seine Schuld beklagenden Fischers nach dem Schlüsselfund und weinen beim Anblick des abgezehrten Büssers. Die Aufnahme der beschwerlichen Reise und ihr Drängen, bis Gregorius ihrer Botschaft glaubt, zeigen ihre Entschlossenheit, die mit Güte, Frömmigkeit und Redlichkeit gepaart ist.

Im "Erwählten" ist Sextus Anicius Probus ein reicher, angesehener

Bürger aus alter Familie, dem zusammen mit seinem Freunde, dem Prälaten Liberius, die Offenbarung zuteil wird. Sextus, der kurze, beleibte Herr hat ebenso wie der lange Liberius mit dem schmerzlich-frommen Gesichtsausdruck, nach dem Essen ein "Wachgesicht", in dem ein blutendes, höchst ergreifendes Lamm die entscheidende Botschaft ausspricht. Sie erzählen einander von der Erscheinung und beschliessen erst dann, die öffentliche Versammlung einzuberufen. Bei dem Besuch im Fischershause erweist sich Probus mit dem gemeinen Leben vertraut. Auf dem Stein ist er es, der Gottes wunderbarer Fügung glaubt, während Liberius die Würde der Kirche über alles setzt. Als Gregorius allein nach seiner Tafel suchen will, widerspricht ihm Liberius wiederum. Sextus legt daher trotz einiger Schwächen wie der Eitelkeit, grossen Glauben an den Tag, während sein geistlicher Freund mehr Gewicht auf die kirchlichen Formen legt.

13. Faltonia Proba

Die Gemahlin des Sextus Probus kommt nur im "Erwählten" vor. Sie ist geistreich, der Philosophie zugeneigt und über die Stellung der Frau in der Kirche erbittert.

14. Die Kinder

Im "Gregorius" entspringen der Ehe von Mutter und Sohn keine Kinder, während Stultitia und Humilitas im "Erwählten" als die Töchter von Gregorius eine Rolle spielen. Da sich Humilitas mit Penkhart vermählt, so stirbt die Familie nicht wie im "Gregorius" aus, denn ihre Kinder sind "fröhliche Leute, vorwärts gezeugt in rechter Richtung", die von der sündigen Abstammung des Vaters und dem Inzest unbeeinflusst sind, obwohl Humilitas ihrem Vater und Grossvater stark ähnelt.

15. Gudula

Die von ihrem Manne verjagte Ehebrecherin findet im Asyl Sibyllas Aufnahme. Sie wird Sibyllas treue Helferin und ist die Mutter des wackeren Penkharts.

16. Penkhart

Penkhart, das uneheliche Kind Gudulas, erweist sich als geschickt, kunstfertig, arbeitsam, mutig und treu. Sibylla erklärt, dass der von einem fahrenden Gaukler Gezeugte wahrscheinlich besser sei als ein eheliches Kind Gudulas es gewesen wäre. Er bezeugt eine Neigung für Humilitas, die ebenfalls sündhaft erzeugt ist.

17. Werimbald

Der Herzog, der nach Sibyllas Abdankung die Regierung übernimmt, ist recht hartherzig, da er Sibyllas Wittumsgut auf alle Weise schmälert. Penkhart rächt dies mit dem Bilde, das Werimbald jedoch nicht sehen will.

18. Der Erzähler

In beiden Werken spielt die Gestalt des Erzählers mit hinein, so dass

wir sie als Nebengestalt betrachten können.

Im "Gregorius" flicht Hartmann überall eigene Betrachtungen ein, die ihn als mit der althergebrachten Theologie vertraut erscheinen lassen. Doch redet er nicht nur von Gottes Vorsehung, sondern er glaubt ihr auch von ganzem Herzen. Die Behandlung des heiklen Stoffes ist für ihn eine Busstübung und am Ende mahnt er den Leser für sein Seelenheil zu beten.

Mann verbirgt sich hinter der Gestalt des skeptischen Clemens, der wiederum den "Geist der Erzählung" verkörpert. "Eine von mässiger Askese gezügelte Bildung" (S. 9), bei der antike Studien und das Evangelium zusammengehen und die durch ein gewisses Geniessertum erleichtert wird, ist sein Hauptanliegen. Diese aufgeschlossene Haltung stimmt mit dem zweifelnden Blick, den er für alles hat, überein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Haupt- und Nebengestalten bei Mann viel lebendiger vor uns stehen. Doch erkaufte Mann eben diese grössere Lebensnähe durch eine Herabsetzung auf ein tieferes moralisches Niveau. Jede Gestalt ist mit Schwächen behaftet, die oft liebenswürdig wirken, und ideal ist keine dargestellt. Das Mitgefühl des Lesers wird durch diesen Realismus geweckt, so dass man versucht ist, daran seinen Genuss zu finden und dem moralischen Gehalt der Erzählung weniger Beachtung zu schenken.

VIERTES KAPITEL

SCHULD BUSSE UND GNADE

Von den verschiedenen Interpreten Hartmann von Aues wird allgemein zugegeben, dass, während die Schuld des Gregorius schwer festzulegen ist, die der Mutter viel leichter verstanden werden kann. Der Schuld des Vaters wird meist weniger Beachtung geschenkt. Zum Zwecke der Übersichtlichkeit wird es deshalb am besten sein, den Schuld- und Bussvorgang bei den drei Hauptgestalten in chronologischer Reihenfolge zu untersuchen.

Wenn es darauf ankommt, eine Schuld zu begründen, besonders wenn dies bei einer imaginären Gestalt aus einem jahrhundertealten Epos versucht wird, so ist es nur allzu natürlich, die Motivierung möglichst zu vereinfachen und zu methodisieren. Doch lehrt die Erfahrung, dass es nicht immer zulässig ist, die ganze Schuld für ein verfehltes Leben in einem Wort zusammenzufassen. Der Dichter, und Hartmann ^{muss} trotz seiner Bewandertheit in Glaubenssachen vor allem als solcher gelten, will das Leben in seinem Kunstwerk widerspiegeln, so dass irgendwelche weltverbesserischen Absichten an zweiter Stelle stehen müssen; sonst hätten wir es ja mit einem theologischen Traktat zu tun. Im "Gregorius", den de Boor (1953, S. 77) als eines der farbigsten Werke der hochhöfischen Zeit anerkennt, könnte es daher auch möglich sein, dass sich die Schuld der Hauptpersonen nicht ganz so einfach formulieren liesse, wie es manche Interpreten versucht haben, weil das Leben in seiner bunten Vielfältigkeit dauernd über die engen Begriffe des Philosophen oder Theologen hinauswachsen will.

I. Beim Vater

In beiden Werken wird dauernd von "gewollter" und "ungewollter" Schuld die Rede sein müssen, wobei die bewusste, gewollte Sünde naturgemäss mit einer viel härteren Strafe und Busse belegt wird. Gewollte Sünde ist auch leichter zu erfassen, so dass es verständlich ist, weshalb die Sünde des Jungherrn im "Gregorius" und die des Wiligis im "Erwählten" kurz abgetan werden kann.

Obwohl der Inzest mit der Schwester im "Gregorius" die Folge schlauer Überlistung ist, so ist es doch die Unerfahrenheit des Jünglings, die der List des Teufels entgegenkommt. Im "Erwählten" spielt das Liebe-Todmotiv aus dem "Tristan" mit hinein, und der Inzest ist eine impulsive Handlung. Doch entspringt die Sünde letzten Endes dem übermässigen Kosen mit der Schwester von zartester Jugend an. In beiden Fällen ist eine gewollte Sünde begangen worden, die sich dann bis zur Entdeckung der Schwangerschaft hinzieht. Wie schwer der Verstoß gegen die Weltordnung selbst bei Mann wiegt, ist aus dem Angstgeheul Hanegiffs am Beilager zu ersehen. Der Hund zeigt mehr sittliches Feingefühl als der Mensch!

In beiden Werken wird der Jungherr nun in den grössten Kummer durch die Eröffnung über die Schwangerschaft der Schwester gestürzt, doch kann von Reue kaum die Rede sein, da es ihm nur darum geht, irgendwie ihre "êre" zu retten. Im "Erwählten" schiebt er geradezu den Gedanken an eine kirch-

liche Beichte beiseite. Erst der Weise muss zu der gefährlichen Pilgerfahrt raten, nachdem ihm die Geschwister ihre Not geklagt haben. Weil die Zerknirschung und Reue, die CONTRITIO CORDIS, vorerst fehlen und die Geschwister im Grunde nur um Rat bitten, so kann man kaum von einer "Laienbeichte", einer damals noch gültigen Art der CONFESSIO ORIS, sprechen. Wiedergutmachung durch gute Werke, nämlich die SATISFACTIO OPERIS, wird von dem jungen Sünder zwar unternommen, doch abgesehen von ihrer recht milden Form, verglichen mit den siebzehn Jahren auf dem Felsen, die Gregorius für seinen ungewollten Inzest zu büßen hat, ereilt ihn der Tod auf der Pilgerfahrt als Folge der "senede nôt". Im "Erwählten" wird ausserdem nicht wie im "Gregorius" erwähnt, dass er die Reise aus Gottesfurcht antritt, sondern stattdessen dass er "ritterlich dazu bereit", obgleich "in der Seele nicht wohl gewappnet" ist. Der Jüngling hat die sündige Liebe zur Schwester also nicht aufgegeben und letzten Endes muss Gregorius ihm den Himmelslohn erwerben, obschon im "Erwählten" das erstrebte Wiedersehen des Gregorius und der Mutter im Paradiese mehr wie eine fromme Hoffnung klingt.

Wir hätten es daher mit einem relativ einfachen Schuld- und Sühnevorgang zu tun, doch sind folgende Fragen zu berücksichtigen: Warum wird die Busse im Vergleich zu der des Sohnes so leicht angesetzt? Warum fehlt die Beichte, die doch im Prolog "buoze nâch bihte bestân" (V. 78) für nötig erklärt wird? Ist die Sünde überhaupt aufgegeben worden? wie wird sie gesühnt?

Die Antwort auf die erste Frage ist zweifellos in "sîn kintheit, diu ûf in mit dem tiuvel streit" (V. 327,328), zu suchen. Hartmann wundert sich selbst, dass Gott solchen "spot" über "sin hantgetât" kommen lassen kann. Der Jungherr besteht die Probe teilweise wegen der besonderen Umstände nicht. Bei Mann werden diese Gegebenheiten noch umfassender dargestellt. Die Busse wird von einem vorerst an Land und Stand denkenden Ritter festgesetzt. Sie soll die Schande tarnen und zugleich als SATISFACTIO OPERIS dienen, doch ergibt sich, dass sie entweder nicht schwer genug bemessen ist oder nicht voll ausgeführt wird.

Da die ganze Episode mit dem Weisen auf Verheimlichung hinzielt, so ist die Unterlassung der Beichte wohl aus diesem Grunde zu verstehen. Im "Erwählten" zwar "mag sie an zweiter Stelle kommen", wird aber dann nicht mehr erwähnt. Jedenfalls wird die Busse der Mutter für die erste Schuld im "Gregorius" von Gott angenommen, obwohl auch sie nicht gebeichtet hat. Hildegard Nobel verweist hier auf die Tatsache, dass der zeitliche Abstand der Begriffe von CONTRITIO, die sofort von Gott angenommen wird, und der REMISSIO PECCATORUM, die erst am Ende der Beichte ausgesprochen wird, bei den Frühscholastikern noch nicht völlig geklärt war (1957, S 56).

Wäre der Jungherr auf der Pilgerfahrt reuig gestorben, so wäre anzunehmen, dass Gott seine Busse anerkannt hat. Doch muss ihm Gregorius erst nach seiner Papstkrönung das ewige Leben, den "stuol...dem niemer vreude zegât", erwerben. Man könnte mit Gabriele Schieb meinen, dass

sich die Wirksamkeit von des Gregorjus Fürsprache auf ein Erlassen der Fegefeuerqualen beschränkt (1950, S. 62), doch stirbt der Vater ja aus zweifellos noch sündiger Sehnsucht nach der Schwester: "diu minne... diu im ein zil des tōdes was" (V. 848,849). Im "Erwählten" wird sein Schicksal daher mit dem des aus der Hölle losgebeteten Heidenkaisers verglichen.

Zusammenfassend könnte man hier von einem unterbrochenen Schuld- und Sühnevorgang sprechen. Maurer legt den Vorgang folgendermassen fest: Ehre, Leid, CONTRITIO CORDIS, CONFESSIO ORIS, SATISFACTIO OPERIS, Gnade, Erlösung, Ehre (1951, S. 50). Es fehlen hier CONTRITIO, CONFESSIO vor dem Priester und anscheinend eine genügende SATISFACTIO OPERIS, während Gnade und Erlösung erst im Jenseits für den Sünder stellvertretend erwirkt werden. Dabei ist natürlich zu verstehen, dass Gott ihm seiner Unerfahrenheit halber besonders gnädig ist und den Ansatz zur Busse trotz ihrer Unvollkommenheit zusammen mit des Sohnes Fürsprache anerkennt. Man ist versucht zu glauben, dass der Dichter hier auf die Unvollkommenheit aller menschlichen Busse hinweisen möchte und dass erst die Fürsprache Christi des Menschen endgültige Erlösung zu bewirken vermag.

Bei Mann werden des Wiligis Schuld und Sühne sehr ähnlich dargestellt, nur fällt der junge Mensch moralisch schwächer aus. Seine der Schwester gleichende Schönheit und seine stark sinnliche Natur, durch das Sichelzeichen (Mond) symbolisiert, führen die Geschwister zu dem Glauben, dass sie nur füreinander bestimmt sind. Der Inzest ist für Mann geradezu ein Symbol der Auserwähltheit, wie er in einem Briefe schreibt: "ein Vorrechts-Tabu...Göttern und Königen war er einst erlaubt" (Wysling 1963, S. 182), obwohl er ihn gleichzeitig als einen Verstoss gegen die menschliche Ordnung empfindet.

II. Bei der Mutter

Nach den Aussagen der verschiedenen Kritiker ist die Schuld der Mutter verhältnismässig leicht zu verstehen, obwohl es an sich widersprechenden Ansichten nicht fehlt.

Im "Gregorius" trifft die Hauptschuld am Geschwisterinzest den Bruder. Er umschleicht und überfällt ja die Nichtsahnende. Ihre Schuld besteht in der Unterdrückung des Hilferufs, um ihre "êre" zu wahren, sowie in der Tatsache "daz in mit den sünden lieben begunde" (V. 402,403). Im "Erwählten" gleicht ihre Schuld der des Bruders, weil sie so gut wie keinen Widerstand bietet und allem Anschein nach sogar dann noch in "ungebärer" Ehe mit ihm weiterlebt, als sie sich bereits ihrer Schwangerschaft bewusst ist.

Der ihr geleistete Lehenseid ist im "Gregorius" auf Betrug gestützt, denn die Vasallen würden ihn zweifellos verweigert haben, wenn sie von ihrer Sünde gewusst hätten. Im "Erwählten" muss der Lehenseid erst durch eine geheime Herausforderung Herrn Eisengreins erzwungen werden, da Gerüchte über den Zustand Sibyllas im Umlauf sind. Die Aussetzung des

Kindes, die schliesslich zu dem zweiten Inzest führt, ist im "Gregorius" wohl kein Fehltritt, denn "an got sazten sie den rât" (V. 693), ehe die Mutter, der Weise und sein Weib sich dazu entschliessen. Im "Erwählten" jedoch stammt der Vorschlag von dem staatsklug denkenden Herrn Eisengrein und wird dann von Sibylla nach Frau Eisengreins Zureden gebilligt. Sie wollen "gerade nur tun, was nötig ist, um ganz den Knaben in Gottes Hand zu geben" doch ist keine Rede davon, dass ihnen Gott den Plan eingegeben hätte. Solch einen grausamen Ausweg ohne höhere Weisung, nur um die Ehre Sibyllas und Herrn Eisengreins zu wahren, ist eine Schuld, die vielleicht noch schwerer wiegt als der Inzest selbst, da sie an einem unschuldigen und hilflosen Kinde verübt wird.

Die von dem Weisen auferlegte Busse befolgt die Mutter getreulich, obwohl eine Beichte im kirchlichen Sinne fehlt. Die Busse wird durch ihre Gottesmagdschaft noch verstärkt, und da "die ware riuwe" dabei ist, wird sie von Gott angenommen. Im "Erwählten" ist zwar die äussere Form der Busse dieselbe, doch ist sie im Grunde eine Auflehnung gegenüber Gottes Ratschluss und Trauer um den geliebten Bruder. Die Ausschlagung der Werbungen um ihre Hand betrübt Gott. Eine solche Trotzbusse ist eher als eine schwere Schuld anzusehen, dem Gottestrotz eines Parzival verwandt, und Mann dichtet der Mutter an dieser Stelle mehr Schuld an, statt ihre Busse gelten zu lassen.

Im "Gregorius" gibt die junge Herzogin dem Drängen der eben von Kriegsnot befreiten Untertanen nach, und trotz ihres Gelübdes, Gottes Magd zu bleiben (V. 2206-2209), heiratet sie den Sohn, nachdem sie erst Gott zu Rate gezogen hat. Zwar meint Gabriele Schieb, dass des Gregorjus Seidengewand sie an ihr gottgefälliges Magdtum erinnern sollte und dass die Aufgabe desselben eine Schuld ist (1950, S. 58). Wenn man jedoch die Versicherung des Dichters, dass die Wahl von Gott geleitet ist, nicht annehmen will, so wäre auch anzunehmen, dass die Aussetzung eine Schuld, und zwar die grössere, ist. Es wäre logischer, in beiden Fällen des Dichters Wort gelten zu lassen und der Mutter jede Schuld abzusprechen. Allem Anschein nach gibt sie aber die vorigen Bussübungen auf, denn "ez enwart nie wünne merre dan diu vrouwe und der herre mit ein ander hâten" (V. 2251-2253). Wie schon erwähnt, hätte ihr das Seidengewand schwer zu denken geben müssen und die Unterlassung jedes Nachforschens ist ihr zur Last zu legen. Weiter ist die Heirat ein Betrug ihrerseits, da sie dem Gatten ihre Jugendsünde verhehlt und er eine reine Frau zu ehelichen vermeint. Es gibt also eine vielfache Schuld auf die gewiesen werden kann. Im "Erwählten" wird diese Schuld noch verdichtet, indem Sibylla nicht Gott, sondern ein Marienbild vor ihrer Wahl zu Rate zieht und, wie sie in der Beichte vor dem Papste bekennt, bereits eine intuitive Ahnung von der unheilvollen Verwicklung hat. Überdies ähnelt ja Grigorss dem toten Wiligis sowie ihr selbst.

Bei Hartmann ist es jedoch bemerkenswert, dass die Herrin nach der Enthüllung den Inzest an sich als Schuld empfindet (V. 2681, 2682) und ihn

als Folge der ersten Sünde bezeichnet (V. 2568,2569). Man spricht von einer kirchlichen und einer volkstümlichen Schuldauffassung, weil die Frau ja dem damaligen Kirchenrechte nach am ungewollten Inzest völlig unschuldig ist (Nobel 1957, S. 42). Eine einfache Ehescheidung hätte genügt um den Graus zu löschen. Jedoch abgesehen davon, dass einige Kirchenväter in solchem Falle von der Unschuld der Betroffenen nicht restlos überzeugt waren, sind zwei Fragen zu beachten. Was geht im Gewissen eines Menschen vor der sich plötzlich in eine solch scheussliche Lage gestellt sieht, und wen kann er dafür verantwortlich halten? Auf die erste Frage wäre zu antworten, dass sich das sittliche Empfinden gegen den Greuel aufbäumt und die blossе Tatsache schon als Schuld empfunden wird, die entweder entschuldigt oder gesühnt sein will. Bei Beantwortung der zweiten Frage ist zu berücksichtigen, dass in einem dualistisch eingestellten theologischen System, in dem der freie Wille dem Menschen vorbehalten wird, keine blossе Willkür oder kein Fatalismus verantwortlich gemacht werden kann, obwohl die Frau im ersten Jammer an eine solche Möglichkeit denkt (V. 2563-2566). Zwar hat ja alle Sünde einen teuflischen Ursprung und so auch der zweimalige Inzest (V. 339-341,400-403,2246), doch muss der Mensch sich erst zur Sünde entschliessen. Beim zweiten Inzest aber fehlt eine Einwilligung zur Sünde und folglich wäre der Teufel und also letzten Endes Gott, der ihn frei schalten liess, verantwortlich. Im ersten Zorn über das unselige Irrsal empfindet Gregorjus Gottes Handlungsweise als ungerecht (V. 2608), doch schliesslich bekennt er sich zur eigenen Schuld. Hartmann deutet den Jammer der beiden, durch das nun unvermeidliche Scheiden verursacht, mit dem Hinweis auf den um Absalom trauernden David an, doch erwähnt er auch den "Reueekel" des der grössten Sünde schuldigen Judas und weist somit auf die Schuld der beiden.

In diesem Zusammenhang kann man auf die zuletzt geduldig ertragenen und als gerecht bezeichneten Prüfungen eines Hiob weisen. Der Patriarch ist sich keiner Schuld bewusst, ausser seines Murrens wegen der unerdienten Heimsuchungen, und doch fügt er sich schliesslich Gottes weisem, aber unerforschlichem Ratschluss. Im "Gregorius" ist die Mutter zwar durchaus nicht schuldlos, aber zuletzt muss sie die ungewollte Sünde nicht nur als logisches Resultat ihrer ersten Sünde erkennen, sondern auch als Prüfung. St. Augustin erklärt das MALUM, das gewöhnlich als Sünde aufgefasst wird, auch manchmal als Erprobung (Maurer 1951, S. 90). Der "saelden strâze" wird im Prolog als rauh, eng und selbst lebensgefährlich bezeichnet und die Sünden, der "sêle wunden", werden dem Menschen durch die ihm auflauernden Mörder geschlagen. Doch ist Gottes Gnade für die Heilung der Wunden vorgesehen, so dass selbst ein Sünder wie Gregorjus "âne mâsen" genesen kann. Hartmann will damit sagen, dass alles menschliche Leben eine Prüfung für die Ewigkeit ist, während denen, die das Schwerste überwunden haben, die grösste Läuterung zuteil wird. Mutter und Sohn sind am Ende "auserwählte" Gotteskinder.

Es bleibt noch eine Frage. Nach allem menschlichen Ermessen ist die

Mutter ebenso schuldig wie der Sohn am Inzest. Zwar meint Hildegard Nobel, dass die freiwillige Busse der beiden die von der Kirche für wissentlichen Inzest vorgeschriebene sei (1951, S. 56), doch während Gregorjus das Äusserste Mass von Busse auf sich nimmt, legt er der Mutter eine wesentlich leichtere Busse auf, die derjenigen für ihre erste Sünde ähnlich ist. Auf diese Frage gehe ich im nächsten Abschnitt ein. Die strenge Busse der Mutter wird jedenfalls von Gott angenommen, obwohl die Beichte erst am Ende erfolgt.

Im "Erwählten" wird die Schuld der Mutter, wie schon beschrieben, noch mehr hervorgehoben und auch die Busse wenigstens dem Äusseren Anschein nach schwerer gemacht. Der Erzähler bezichtigt jedoch an einer Stelle die Natur selbst, die Grigorss und Sibylla aneinanderkettet, des "teuflichen Gleichmuts" und spricht ihr jeden "Funken von Anstand" ab. Diese Auseinandersetzung mit einem blossen Gesetz der Natur verneint einen persönlichen Urheber desselben, sowie eine ethische Wirklichkeit ausserhalb des menschlichen Geistes. Die Sünden und die Sühne Sibyllas können daher fast wie ein Spiel anmuten, wie Gregorius es ausdrückt: "Gott (oder besser gesagt der menschlichen Gesellschaft) eine Unterhaltung damit zu bieten" (S. 282).

III. Bei Gregorius

Obwohl es durchaus keine leichte Aufgabe ist, die Schuld der Mutter voll zu begründen, so kann man doch von ihrer bewussten Einwilligung beim ersten Inzest ausgehen. Bei ihrem Sohne fehlt jedoch auch diese Voraussetzung.

Im "Gregorius" weist die Mutter noch vor der Geburt darauf hin, dass ein Kind an der Sünde der Eltern unschuldig ist (V. 476, 477), doch den Folgen dieses ständigen Ursprungs kann es sich nicht entziehen. An der INFAMIA der Eltern hat es teil, und wie ein uneheliches Kind gilt es als illegitim und ist vom Erbrecht ausgeschlossen (Nobel 1951, S. 66, 67). Jedoch gibt es eine Möglichkeit für solch ein "huorkint", sich gesellschaftlich zu behaupten. Diese ist der ritterliche Zweikampf, in der die "êre" wieder erlangt werden kann (Boesch 1951/1952, S. 345). Bei der Betrachtung dieser Tatsachen wird es deutlicher, weshalb Gregorjus das Kloster unbedingt verlassen will. Die Schande treibt ihn fort, da er ja jetzt weiss, dass er ausserhalb der menschlichen Gesellschaft steht, und sein ganzes Trachten ist darauf angelegt, die durch die Elternsünde verscherzte Stellung wiederzuerlangen. Maurer meint daher, dass seine eigentliche Schuld darin besteht, dass er dem geistlichen Stande untreu wird (1951, S. 52), obwohl er anscheinend die Gelübde noch nicht abgelegt und zum Verlassen des Klosters an sich ein Recht hat (Schieb 1950, S. 55). Die Mutter wünscht in der Tafel ja ausdrücklich, "daz er ze gote sinen muot" wenden möge, um der Eltern Sünde tilgen zu helfen. Doch ist zu bezweifeln, dass hier eine unzweideutige Anweisung, Geistlicher oder Mönch zu werden, vorliegt. Der Abt wünscht ihm schliesslich Gottes Segen zu seiner Ritterschaft. Auch war der Orden der Tempelherren, der eine

Vereinigung des geistlichen und des ritterlichen Standes darstellte, zu Hartmanns Zeiten schon bekannt. Immerhin ist Gregorjus bis zu jenem Zeitpunkte ein so musterhafter Klosterschüler, dass ihn der Abt schon im stillen für seinen Nachfolger im Amte ausersehen hat. Christus sagt einmal, dass die Arbeit für das Gottesreich nicht blos angefangen, sondern auch durchgehalten werden muss. In diesem Sinne ist Gregorjus eine Schuld nicht abzusprechen.

Das Lesen der Tafel hätte ihm zum ernststen Nachdenken sowie zur Sorge um das Seelenheil der Eltern mahnen müssen, doch das Gegenteil tritt ein. Der "tümbe zorn", die IRA des Gregorjus, beweist ein Fehlen der Nächsten- und Kindesliebe, die ihn dazu geführt haben müsste, die Busse für die Eltern zu übernehmen, die auf der Tafel gefordert wird. Die Eigenliebe führt gerade zu der von der Mutter befürchteten SUPERBIA, der Überheblichkeit, die aber kaum als PRAESUMPTIO ausgelegt werden kann wie es Gabriele Schieb versucht. Die Annahme von Hildegard Nobel, dass die Nichtübernahme der Busse für die Eltern die persönliche, subjektive Schuld des Gregorjus darstellt, klingt überzeugend (1951, S. 71), obwohl er nach dem Verlassen des Klosters täglich vor der Tafel büsst. Doch wird die Anweisung, "zaller stunde" zu büssen, damit kaum erfüllt. Im "Erwählten" ist das Verlassen des Klosters nicht nur keine Sünde, sondern sogar eine Pflicht, da Grigorss auf der Tafel angehalten wird, als Ritter für die Not anderer zu streiten, und somit beweist die DISPUTATIO mit dem Abt nur dessen grosse Vorliebe für den Jüngling.

Gregorjus bekennt später, dass er beim Verlassen des Klosters "liebe, guot und saelde" im Auge hatte, und dass also die CUPIDITAS schon der SUPERBIA gefolgt war. Hildegard Nobel sagt daher auch, dass sein Verlangen nach Rittertum und Ansehen an sich nichts Schlechtes war, wohl aber sein Hochmut und seine Selbstliebe (1951, S. 76, 77). Jedenfalls gibt er sich so wie auf der Fahrt nach der Insel ganz in Gottes Hand, indem er das Schiff mit dem Winde treiben lässt. Nun folgen zwei Handlungen, die als Schuld aufgefasst werden müssen. Die erste ist die Aufgabe seines Vorsatzes, die Eltern zu suchen. Zwar ist dies wohl kaum als gebrochenes Gelübde zu verstehen, aber besonders im "Erwählten" hat der junge Ritter Gewissensbisse. Die zweite Sünde ist der Betrug, den er an der Mutter verübt, indem er sie, ohne sie über seine Verhältnisse und Geburt aufzuklären, heiratet. Im "Erwählten" wird diese Verfehlung vielfach beleuchtet, und Mann sucht auch zu erklären, wie es dem Jüngling gelingt, seine Schande zu verbergen. Gregorjus will sich also in der Gesellschaft einen Platz sichern, von dem er durch seine Geburt ausgeschlossen ist, und er tut dies mit Hilfe eines stillschweigenden Betrug. Die Bewährung als Ritter, Staatsmann und Ehegatte ist also auf eine Lüge aufgebaut. Man hat hierin anscheinend des Grigorss grösste persönliche Schuld gesehen.

Wiederum lodert für kurze Zeit die IRA bei der Entdeckung der Schande auf, um dann in Selbstanklage überzugehen, besonders als er die Verzweiflung der Mutter sehen muss. Er weiss, dass eine Sünde zur anderen geführt

hat, bis der CIRCITUUS IMPII beinahe geschlossen ist. Die Versuchung, in die letzte und tödlichste Sünde, die DESPERATIO, zu verfallen, weist er aber entschieden zurück. Auf die Frage wie es möglich ist, dass er den ungeahnten, ungewollten Inzest als persönliche Schuld auffassen kann, braucht nicht noch einmal eingegangen zu werden, da eine mögliche Antwort schon im vorigen Abschnitt am Beispiel der Mutter erörtert worden ist. Im "Erwählten" verläuft die innere Motivierung bis zu diesem Punkte mehr oder weniger parallel.

Es kommt nun zur wichtigen Frage der Busse, die für Gregorjus soviel schwerer als für die Eltern bemessen ist. Er sieht sich als die Frucht des ersten und die Ursache des zweiten Inzests, so dass er in gewissem Sinne den Hauptschuldigen darstellt, der die ganze Sündenkette in sich vereint, obwohl er vom Kirchenrecht aus gesehen unschuldig ist. Er bekennt sich wie die Mutter im Sinne einer verdienten Heimsuchung zu der Schuld, doch fühlt er sich nicht nur von der Gesellschaft, sondern auch von der Gottesgemeinschaft ausgeschlossen, während der Mutter nur eine mässige Askese auferlegt wird. Weshalb dieser Unterschied?

Am Ende des zweiten Kapitels wurde bereits darauf hingewiesen, dass das Leben des Gregorjus zu demjenigen Christi eine Art Parallele bildet, die am deutlichsten im Bussvorgang auf dem Stein zu erkennen ist. Auf das Samaritergleichnis im Prolog zurückgreifend, stellt man fest, dass der von Mördern Verwundete, durch Furcht, Hoffnung und Gnade Genesene, am Ende selbst zum "heilaere der sêle wunden", zu dem, Gott darstellenden Samariter wird. Stellvertretend erwirbt er dem Vater das ewige Leben; nur er ist dazu ausersehen der Mutter Beichte zu hören und Vergebung auszusprechen; er soll unser aller Fürsprecher im Himmel sein (V. 4000-4003). Die Annäherung an die Gottesebenbildlichkeit, die auch die stellvertretend büssende Nächstenliebe einschliesst, erfährt hier also ihre grösste Steigerung. Ab V. 2816 wird Gregorjus "guot", ab V. 3615 "rein" statt "schoen" und schliesslich in V. 3428 "gotes trût" genannt (Wolf 1962, S. 198,199). Diese Worte umfassen eine durchgreifende Läuterung. So wie Christus die Last der Welt Sünden auf sich nahm, geht Gregorjus seinen schweren Gang um zuletzt ein ausserordentlicher Heiliger zu werden, der imstande ist anderen Sündern zum Heil zu verhelfen.

Bis zu der Busse des Grigorss haben wir gesehen, wie Mann sich bemüht hat, die Schuld klar darzulegen, indem er sie oft noch vergrössert. Er lässt ja Sibylla zwei Kinder von Grigorss empfangen und nur der gute Geschmack verhinderte ihn, um einen geplanten dritten Inzest herbeizuführen (Wysling 1963, S. 182). Mann behauptet, dass "der verspielte Stil-Roman mit reinem Ernste... die Idee von Sünde und Gnade bewahre" (Mann 1960, S. 691). Was die Sünde betrifft, ist dies in fast vollem Umfange geschehen. Angefangen mit Sibyllas unzulänglicher Trotzbusse jedoch zeichnet sich seine Vorstellung von Gnade recht eigenartig ab. "Das Unmögliche (die wunderbare Erhaltung auf dem Stein) musste ich mit einer Art von Schein-Möglichkeit umkleiden" (Mann 1960, S. 691) meint er, und lässt so den

christlichen Wunderglauben und damit den Glauben an die erlösende Gnade eines persönlichen Gottes fallen. Die äussere Auswirkung einer solchen Ersatzbusse ist deutlich in des Grigorss Bereitwilligkeit Papst zu werden sichtbar, verglichen mit der HUMILITAS die der geläuterte Gregorius bei Hartmann an den Tag legt. Grigorss' grösste gewollte Sünde, die SUPERBIA, bleibt nach wie vor ein bedeutender Charakterzug. Die Busse im "Erwählten" war also nur eine körperliche. "Der Geistmensch büsst rein biologisch... es ist ein rhythmisches Kreisen in mythisch erlebten Jahreszeiten" (Wolf 1962, S. 207) sagt Alois Wolf treffend dazu. Aber abgesehen von der mythischen Verbrämung muss zugegeben werden, dass Mann auf seine Art auch die Idee der Gnade darlegt; nämlich den Glauben dass Leid und Schuld für gewisse ausersehene Menschen eine Erweckung zu Höherem, eine Veredlung, bedeuten können.

SCHLUSSWORT

An dem leidvollen Lebenswege der drei Hauptgestalten ist also eine wissentliche und unwissentliche Schuld zu erkennen, die jedoch mit der ausserordentlichen Busse von Mutter und Sohn nicht ganz leicht in Einklang zu bringen ist.

Der Vater verübt den bewussten Inzest und versucht dann, die Folgen zu verhehlen. Seine Busse ist unvollständig.

Die Mutter lässt den ersten Inzest zu, verhehlt die Folgen, betrügt somit die Lehensleute und gibt später ihre Busse auf. Im "Erwählten" trotzt sie dazu noch Gott und ahnt die Blutschande ehe sie sie begeht. All dies führt zum zweiten ungewollten Inzest. Sie büsst jeden Inzest einzeln, aber im "Erwählten" ist die erste Busse eine Herausforderung an Gott.

Gregorius gibt dem ritterlichen Stande gegenüber dem geistlichen den Vorzug, erfüllt seine Kindespflicht an den gnadebedürftigen Eltern nicht, verhehlt seine Schande, gibt seine Irrfahrt zu früh auf und betrügt die Mutter durch sein Schweigen. Dies führt zu dem ungewollten Inzest. Er legt sich die allerschwerste Busse auf, die auch stellvertretend für den Vater wirksam ist. Im "Erwählten" ist diese Busse ein halb mythischer Vorgang.

Die Schuldauflassung lässt sich in dreierlei Weise kennzeichnen:

1. Die Erbsünde, die sich durch die Geschwisterehe auf die Frucht dieser Verbindung, den jungen Gregorius überträgt.
2. Durch den Ausbruch aus dem Kloster verlässt Gregorius die geistliche ORDO um des Ritterlebens willen. Dadurch setzt er sich der Gefahr aus, in die Sünde der Welt verstrickt zu werden. Die Erhebung über den geistlichen Stand kann als HYBRIS oder SUPERBIA bezeichnet werden.
3. Aus dieser Überheblichkeit erwächst die dritte Schuld des Gregorius, die - wie die erste - wiederum eine ungewollte und unbewusste Sünde darstellt, nämlich den Inzest zwischen Mutter und Sohn.

Während der Vater also einfach der fleischlichen Lust erliegt, ist die Mutter allzu sehr auf die Aufrechterhaltung ihrer "Ehre" sowie auf die Wahrung der Gunst ihrer Untertanen bedacht. Der auffahrende Stolz und die Selbstsucht des nach weltlichen Ehren trachtenden Gregorius erweisen sich dagegen als SUPERBIA. Der zweite Inzest wird von Mutter und Sohn als Folge der vorhergegangenen Schuld aufgefasst und diese objektive Schuld wird wie eine rein subjektive gebüsst. Im "Erwählten" wird die subjektive und objektive Schuld sehr ähnlich gestaltet, doch wirkt nur die zweite Bösse der Mutter irgendwie überzeugend.

In dem viel lebendigeren Werke Manns fehlt daher die alles umfassende göttliche Gnade, die im Hartmannschen Epos die Hauptrolle spielt. Der moderne Dichter hat sie mit einer auf rein psychologische Vorgänge anspielenden mythischen Wiedergeburt zu ersetzen gesucht. Die kirchlichen Formen bedeuten für ihn eine gesellschaftliche Disziplin, die auf ihre Weise den durch Leid oder Schuld an Einzelnen ausgelösten Drang zu Höherem in feste Bahnen lenkt. Dieses geistige "Auserwähltsein" ähnelt

der von der Naturwissenschaft auf biologischer Ebene aufgestellten Hypothese der Zuchtwahl und wiederum der Nietzeschen Lehre vom Übermenschen. Da er diese erst in der Neuzeit allgemein aufgegriffenen Ideen dem im kirchenstrengen Mittelalter spielenden Roman einverleibt, so entsteht trotz der schriftstellerischen Hochleistung ein brüchiges Werk, das neben dem Hartmanns gekünstelt und konstruiert erscheint. Mann hat dies selbst erkannt, indem er sein Werk als Frucht einer überreifen Spätkultur bezeichnete. Doch gerade deswegen ist es möglich, dass es dem gehetzten Menschen von heute, der sich oft nicht mehr voll zu einem philosophischen oder religiösen System zu bekennen vermag, mehr zu sagen hat, als das schöne Epos Hartmanns.

LITERATURVERZEICHNIS

Ich habe nur diejenigen aus der Fülle der Werke angegeben, die ich für meine Arbeit unmittelbar benutzt habe.

I. Textausgaben

- HARTMANN VON AUE 1958: Gregorius. Der "gute Sünder". Herausgegeben und erläutert von FRIEDRICH NEUMANN. F.A. Brockhaus: Wiesbaden.
- MANN, THOMAS 1956: Der Erwählte. Roman. S. Fischer Verlag: Berlin/Frankfurt.

II. Sekundärliteratur

- BOESCH, BRUNO 1952: Die mittelalterliche Welt und Thomas Manns Roman "Der Erwählte". WW 2: S. 340-349.
- MANN, THOMAS 1960: Bemerkungen zu dem Roman "Der Erwählte". Gesammelte Werke, Band XI, S. 687-691. S Fischer Verlag: Berlin/Frankfurt.
- MAURER, FRIEDRICH 1951: Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte besonders in den grossen Epen der Staufischen Zeit. S. 50-55, 85-98. A Francke A.G. Verlag: Bern.
- NOBEL, HILDEGARD 1957: Schuld und Sühne in Hartmanns "Gregorius" und in der fröhscholastischen Theologie. ZDP 76: S. 42-79.
- SCHIEB, GABRIELE 1950: Schuld und Sühne in Hartmanns Gregorius. PBB (Halle) 72: S. 51-64.
- WOLF, ALOIS 1962: Gnade und Mythos. Zur Gregoriuslegende bei Hartmann von Aue und Thomas Mann. WW 6: S. 193-209.
- WYSLING, HANS 1963: Die Technik der Montage. Zu Thomas Manns "Erwähltem". EUPH 57: S. 156-199.